Malmedy-

St. Vither Volks-Zeitung

Grenz- Gegründet 1866 Blatt

Ehemals: Kreisblatt für den Kreis Malmedy

Erscheint Mittwochs und Samstags.

Bezugspreis durch die Post oder in der Expedition abgeholt das Vierteljahr 9 Fr., das ganze Jahr 30 Fr. Ausland: vierteljährlich 1,25 RM ohne Bestellgeld.

Postscheck-Konto: Brüssel 108 201; Köln 833 78
Handelsregister: Verviers Nr. 57 54 — Telephon Nr. 86

Anzeigen kosten die 6gespaltene Petitzeile (45 mm breit) 60 Cts., für Inserenten außerhalb der Kantone St. Vith u. Malmedy die Petitzeile 70 Cts., Reklamezeile innerhalb des Textes 1,50 Fr.
Bei größeren Abschlüssen Rabatt. GrundschriftGarmond
Redaktion, Druck und Verlag
von Hermann Doepgen, St. Vith (Eifel).

Nr. 54 — 65 Jahrgang — Samstags-Ausgabe — St. Vith, 5. Juli 1930

Der freie deutsche Rhein!

Die Stimmung in Frankreich
Starke Mehrheit der öffentlichen Meinung billigt die Räumung

Der „Köln. Volksztg." wird von ihrem Pariser Mitarbeiter geschrieben:

Die völlige Räumung des Rheinlandes, die Aufhebung des Ordonnanzwesens, die Auflösung der Rheinlandkommission, diese drei Tatsachen des 30. Juni 1930 bedeuten zusammen eine einzige Maßnahme: Beseitigung des wichtigsten Stückes der französischen Sanktions- und Pfänderpolitik und ein Bekenntnis zur Politik der gegenseitigen Verständigung auf der Stufe der Gleichberechtigung.

Zwei sehr verschiedene Gruppen stehen sich in Frankreich in bitterer Fehde gegenüber. Auf der einen Seite die Freunde der Politik des Ausgleichs, angefangen von Leon Blum bis hinüber zur Regierung Tardieu, auf der anderen Seite die unversöhnliche Rechte von der Action Française bis zu Marin. In der linken Mitte steht Franklin-Bouillon, der sich, bis jetzt noch unbekehrt, stets den Angriffen der Rechten gegen den Kurs Briand angeschlossen hat. Zwischen den beiden Hauptrichtungen wären noch jene zu erwähnen, die mit Groll und Ingrimm, aber doch bejahend die vollzogene Tatsache der Räumung hinnehmen. Leon Blum nützt die Räumung zu starker innenpolitischer Polemik aus, schließt aber seinen Leitartikel im Populaire vom 30. Juni mit dem Weitertragen des Gedankens: „Die gegenwärtigen Umstände zeigen klar, daß wir nicht nur für die Befriedung Europas gearbeitet haben, sondern für die Sicherheit Frankreichs. Denn der nationale Sinn und die internationale Fürsorge vereinigen sich, da eine Nation ihre Sicherheit nur in der Festigung des Friedens finden kann."

Wie Blum, so zollen alle Stimmen, die sich zum Werke Briands bekennen, diesem den Tribut für die zielbewußte Durchführung des Rapprochement (Annäherung). Die Linke gedenkt insbesondere auch Herriots, des ehemaligen Ministerpräsidenten. Um so unangenehmer empfinden diese Kreise, daß gerade die Regierung Tardieu-Maginot zur Vollstreckerin des außenpolitischen Testaments der Kartellregierung geworden ist, und daß sich Persönlichkeiten der Rechten und Mitte die friedlichen Ideen der Linken zu eigen gemacht haben.

Umgekehrt richtet aber auch die kriegerische Rechte ihre Angriffe gegen den Ministerpräsidenten. Die Action Française widmet ihre Ausgabe vom 30. Juni ganz dem Ereignis der Räumung. „Das Verbrechen wider das Vaterland", überschreibt sie ihre Kritik des außenpolitischen Kurses, die sich auf historische, politische und dokumentarische Beweismittel stützt. Dabei versäumt die Action Française nicht, aus Tardieus Buch „La Paix" den damaligen Ausspruch des Verfassers wiederzugeben: „Keine Garantieverträge, keine Räumung im Jahre 1935". Natürlich wird in erster Linie der Marschall Foch als Kronzeuge angeführt für die Pfänderpolitik.

Aber es gibt auch Stimmen, die noch weitergehen und die sich nicht mit der Begründung der Pfänderpolitik begnügen. So vertritt André Chaumeix, der kürzlich in die Académie Française aufgenommene Außenpolitiker des Figaro, die historische Politik Frankreichs, welche den Rhein zur Grenze machte.

Bezeichnend nicht nur für seine eigene Ansicht, sondern auch für die Verständnislosigkeit weiter militärischer Kreise sind die Auslassungen des Generals Guillaumat, der sich gegenüber einem belgischen Journalisten über die Deutschen äußerte: „Was das Zahlen betrifft, so werden sie niemals zahlen. Sicher, wir werden sogar noch für sie zahlen."

Es wäre viel zu weitläufig, auf die vielen und verschiedenartigen Schattierungen einzugehen, die in der politischen Beurteilung der heutigen Ereignisse erscheinen. Dennoch zeigt eine starke Mehrheit der öffentlichen Meinung und der Zeitungen die gemäßigte Tendenz, die vorzeitige Räumung des besetzten Gebietes zu billigen. Insbesondere scheinen die Sonderberichterstatter dieser Richtung, die im Rheinland sich aufhalten, zu verstehen — und sie legen es auch dar —, daß die Befreiungsfeier und der Jubel, der nach Mitternacht einsetzen wird, seinem Wesen nach tendenzlos ist; daß die Stimmung sich ebensowenig gegen die Hauptbesetzungsmacht richtet, als sie etwa auf furchterregende Zukunftspolitik hindeutet.

Die Befreiung ist in sich ein Ereignis, das alle Regungen des befreiten und übrigen Deutschlands so vollkommen in Anspruch nimmt, daß Erregungen in der Peripherie der Pläne für die Zukunft in dieser Stunde keine Rolle spielen.

Englische Stimmen

London, 30. Juni. Manchester Guardian bezeichnet in seinem heutigen Leitaufsatz das Ende der Rheinlandbesetzung als ein gewaltiges und glückliches Ereignis für Deutschland und für ganz Europa. Das Blatt kritisiert auf das schärfste die lange Dauer der Besetzung, die „trotz fast unzähliger moralischer und materieller Garantien" von seiten Deutschlands, aufrechterhalten und als Werkzeug des politischen Drucks zum Zwecke der Loslösung des Rheinlandes vom Reich, der Verhinderung des deutsch-österreichischen Anschlusses und der künftigen Verewigung der deutschen Ostgrenze benutzt worden. Das Blatt schreibt das Verdienst für die endlich erfolgte Räumung dem ständigen Druck Großbritanniens zu, besonders den Bemühungen Hendersons und Snowdens im Haag, aber mehr als jedem andern Politiker dem verstorbenen Dr. Stresemann, und vor allem der Geduld und der Vernunft des deutschen Volkes.

Star schreibt in seinem Leitaufsatz: Es ist das Ende des Krieges, der letzte Akt einer Episode in der Weltgeschichte, die trotz der Opfer, die sie gefordert habe, so rasch wie möglich vergessen werden sollte. Dies sollte auch das Losungswort der Welt sein. Laßt uns, so schließt das Blatt allen Antagonismus vergessen und gemeinsam danach streben, die Freundschaft der Nationen der Erde herbeizuführen.

Daily Mirror sagt in einem Leitartikel: Die formelle Beendigung des Kriegszustandes nach zwölfjähriger Besetzung darf auch von ganz Europa begrüßt werden, einem Europa, das noch immer unter den Nachwirkungen des Krieges leidet.

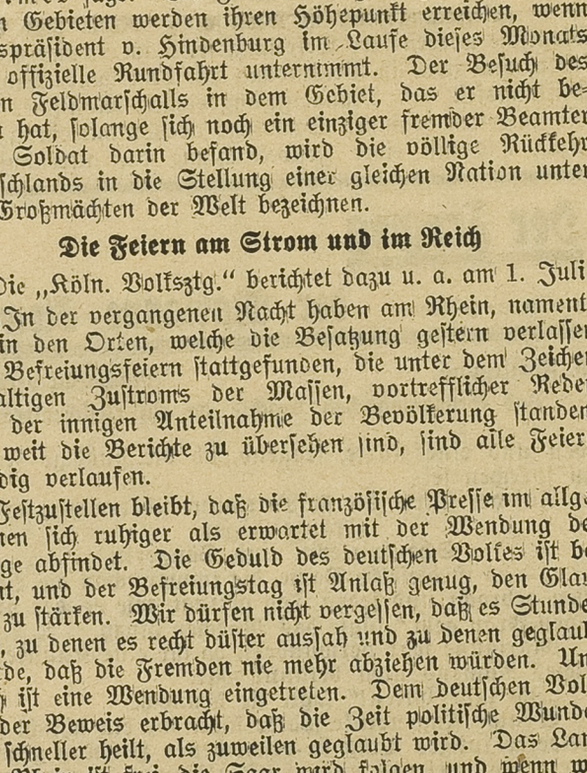
Times sagt: Die Freudenkundgebungen in den befreiten Gebieten werden ihren Höhepunkt erreichen, wenn Reichspräsident v. Hindenburg im Laufe dieses Monats seine offizielle Rundfahrt unternimmt. Der Besuch des greisen Feldmarschalls in dem Gebiet, das er nicht betreten hat, solange sich noch ein einziger fremder Beamter oder Soldat darin befand, wird die völlige Rückkehr Deutschlands in die Stellung einer gleichen Nation unter den Großmächten der Welt bezeichnen.

Die Feiern am Strom und im Reich

Die „Köln. Volksztg." berichtet dazu u. a. am 1. Juli:

„In der vergangenen Nacht haben am Rhein, namentlich in den Orten, welche die Besatzung gestern verlassen hat, Befreiungsfeiern stattgefunden, die unter dem Zeichen gewaltigen Zustroms der Massen, vortrefflicher Reden und der innigen Anteilnahme der Bevölkerung standen. So weit die Berichte zu übersehen sind, sind alle Feiern würdig verlaufen.

Festzustellen bleibt, daß die französische Presse im allgemeinen sich ruhiger als erwartet mit der Wendung der Dinge abfindet. Die Geduld des deutschen Volkes ist belohnt, und der Befreiungstag ist Anlaß genug, den Glauben zu stärken. Wir dürfen nicht vergessen, daß es Stunden gab, zu denen es recht düster aussah und zu denen geglaubt wurde, daß die Fremden nie mehr abziehen würden. Und doch ist eine Wendung eingetreten. Dem deutschen Volke ist der Beweis erbracht, daß die Zeit politische Wunden oft schneller heilt, als zuweilen geglaubt wird. Das Land am Rhein ist frei, die Saar wird folgen, und wenn wir mit Geduld, Klugheit und Zähigkeit unser Ziel verfolgen, werden wir weiter vorwärtskommen. Wir sind auf den uns gebührenden Platz unter den Völkern zurückgekehrt und werden ihn behaupten, wenn wir ihn behaupten wollen."



Salutschießen der Reichswehr im Berliner Lustgarten aus Anlaß der Befreiungsfeier

*

Wegen Raummangels beschränken wir uns darauf über die Feier am Nationaldenkmal auf dem Niederwald zu berichten da durch diese Feier in ihrer umfassenden Eigenart der Gesamtchor der Feiern symbolisiert wird.

Rüdesheim, 1. Juli. Zur Befreiung erstrahlte die Germania auf dem Niederwald im hellsten Lichte. Auch am Rhein und auf den Höhen waren Leuchtfeuer zu sehen, während in allen Orten die Kirchenglocken ihr ehernes Lied zur Befreiung erklingen ließen. Die Sirenen der zahlreichen Schiffe auf dem Rhein und unzählige Böllerschüsse stimmten in den Jubelklang ein. Zur Stunde der Räumung ergriff Landrat Dr. Mühens (Rüdesheim) vor einer vieltausendköpfigen Menge das Wort zu einer Festrede, in der er seiner lebhaften Freude über die endlich erreichte Räumung Ausdruck gab. Wir alle jubeln, daß das Rheinland frei geworden ist, gedenken aber dabei voll Schmerz der Brüder an der Saar, die noch auf die Befreiung warten. Der Redner schloß mit den Worten: Wir wollen dem geliebten Vaterland treu ergeben sein, mag kommen, was mag. Wir grüßen das Vaterland und freuen uns sagen zu dürfen: der Rhein Deutschlands Strom, nicht Deutschlands Grenze. Mit einem Hoch auf das Vaterland und dem Gesang des Deutschlandliedes endete die Feier.

Rheinland-Befreiungsflug

In den Tagen des 5. und 6. Juli werden sich über dem befreiten Rheinland die Sportflieger der deutschen Luftfahrt ein Stelldichein geben, wie es in gleicher imposanter und eindrucksvoller Art noch nie geboten wurde. Geschmückt mit den Farben des Reiches und der rheinischen Provinzen wird Deutschlands Fliegerjugend ihre Anteilnahme an den allerorts stattfindenden Befreiungsfeiern bekunden, um gleichzeitig auch in allen Kreisen für den Gedanken der Luftfahrt überhaupt nachdrücklichst zu werben. 84 Flugzeuge werden an dem Fluge teilnehmen.

„Graf Zeppelins" Kölner Besuch
Zweimalige Landung

Das Luftschiff wird in der Nacht vom 5. zum 6. Juli von Friedrichshafen kommend, zwischen 7 und 8 Uhr in Köln eintreffen und hier zunächst landen. Dann findet die Aufnahme neuer Passagiere statt, die das Luftschiff in dem nachfolgenden Flug über die ganzen befreiten rheinischen Gebiete führen wird. Den Teilnehmern an diesem Fluge wird hierdurch die erste Ueberfliegung derjenigen Gebiete des Deutschen Reiches geboten, welche über ein Jahrzehnt in der Gewalt der Besatzungsmächte und damit der Lufthoheit Deutschlands entzogen waren. Neben den 84 Flugzeugen des „Rheinland-Befreiungsfluges" wird der Flug des „Graf Zeppelin" in sinnfälligster Weise den Gedanken wiedergewonnener Freiheit zum Ausdruck bringen.

Aber auch den Fahrgästen dürfte dieses in der Geschichte der Zeppelin-Luftschiffe einzig dastehende nationale Ereignis, verbunden mit den sich bietenden Naturschönheiten der rheinischen Lande, unvergeßlich bleiben. Am Nachmittag wird das Luftschiff nach Köln zurückkehren und zwischen 17 und 18 Uhr zum zweiten Mal landen.

*

Der Reichspräsident an die Saarländer

Berlin, 2. Juli. Auf das aus dem Saargebiet von 100 000 Männern und Frauen an den Reichspräsidenten gerichtete Telegramm hat dieser wie folgt geantwortet:

Den deutschen Männern und Frauen des Saargebietes danke ich für das mir in der Stunde der Befreiung von Rheinland und Pfalz ausgesprochene Gelöbnis unbedingter Treue zum Reich. In dankbarer Anerkennung der bisherigen Haltung der Saarbevölkerung nehme ich diese Versicherung mit großer Befriedigung und in der sicheren Zuversicht entgegen, daß die Saarländer in ihrer vaterländischen Treue niemals wanken werden. Mit ihnen allen hoffe ich, daß nun auch bald für die Saar die Freiheitsstunde schlagen werde.

v. Hindenburg, Reichspräsident.

Englische Parlamentarier fordern Revision der Minderheitenverträge

Daily Herald meldet: 68 Mitglieder des Unterhauses haben an den Premierminister das Ersuchen gerichtet, die Frage der nationalen Minderheiten im September vor der Völkerbundsversammlung zur Sprache zu bringen, da die Minderheitenverträge nicht befriedigend arbeiten. MacDonald wird aufgefordert, die Einsetzung einer Kommission vorzuschlagen, die untersuchen soll, wie die Verträge und die Vorkehrungen über die Behandlung von Minderheitenbeschwerden sich bewähren. Die Unterzeichner des Gesuches weisen darauf hin, daß die Minderheitenverträge die Vorbedingung für die Anerkennung Polens und anderer Staaten durch die Großmächte gebildet haben und erklären, daß die Verträge „sich in der großen Mehrzahl der Fälle nicht bewährt haben".

Weiter sagt das Gesuch: „Berichte aus allen Ländern, deren Minderheiten vom Völkerbund und damit auch von Großbritannien eine Garantie haben, zeigen, daß die Lage gespannt ist. Die Behandlung, die in Genf den Petitionen zuteil wird, zeigt, daß der Völkerbund als Bürge von Minderheitenrechten versagt, und erweckt die Besorgnis, daß Petitionen oft nicht die Beachtung finden, die sie verdienen. Berichte zeigen, daß zahlreiche Minderheiten verhindert werden, ihre Petitionen an den Völkerbund zu senden."

Kleine politische Nachrichten.

Berlin, 1. Juli Aus Anlaß der Befreiung der rheinischen Lande hat namens der Reichsregierung der Reichsminister des Innern an den Gräbern des verstorbenen Reichspräsidenten Ebert und aller verstorbenen Reichsminister Kränze niederlegen lassen in dankbarer Erinnerung an die Verdienste dieser Männer um die Räumung der besetzten Gebiete. Der Reichskanzler Dr. Brüning begab sich auf den Garnisonfriedhof, um an den Gräbern der Gefallenen des Weltkrieges Kränze niederzulegen.

Wien, 1. Juli Der Bund der Reichsdeutschen veranstaltete heute abend eine Rheinlandbefreiungsfeier, an der der deutsche Gesandte Graf Lerchenfeld, Vertreter der politischen Parteien, die Vorstände zahlreicher Vereine sowie alle Kreisen der Bevölkerung teilnahmen.

— (Bau des Kanal-Tunnels abgelehnt.) Der Entschließungsantrag für den Bau eines Kanaltunnels wurde vom englischen Unterhause mit 179 gegen 172 Stimmen abgelehnt.

Belgien.

Die wirtschaftlichen Belange

Es ist eine unangenehme Sache, so lesen wir in dem „Handelsblad van Antwerpen", eine festfeiernde Nation an den Ernst der Lage, den wir zwar nicht verursacht haben, dessen Schlachtopfer wir aber mit andern Völkern werden könnten, zu erinnern. Wir meinen den Rückgang des wirtschaftlichen Lebens. In verschiedenen Ländern ist die wirtschaftliche Depression schon eingetreten. Wir folgen einfach der Weltkrisis. Und diese droht so groß zu werden, wie sie noch kein Mensch sich vorgestellt hat. Man halte uns nicht für Pessimisten. Wir stützen uns auf Tatsachen. Die Frage, wie Europa sich aus dieser nahenden Gefahr retten könne, ist die große Frage, die Staatsmänner und Volkswirtschaftler beschäftigt. Der Versuch die Staaten zu veranlassen, die hohen Zollmauern, mit denen sie sich nach dem Kriege umgeben haben, zu senken oder abzubrechen, haben bis jetzt keinen günstigen Erfolg gehabt.

Unsere Industrie leidet darunter gewaltig, da sie für den Export eingestellt ist. Aber in den Nachbarländern gilt die Parole, daß nichts eingeführt werden darf, was man im eigenen Lande selbst machen kann. Es gibt Fabriken, die sprechen von Schließung, weil der ausländische Markt für sie geschlossen ist und der binnenländische durch Dumping aus dem Auslande leidet. Wenn man auf unsern Ausstellungen die Pracht und den Reichtum der industriellen Stände bewundert, dann ist das nur der auswärtige Giebel des Hauses, das drinnen bedenkliche Risse aufweist. Die Regierung könne diesen Erscheinungen gegenüber nicht gleichgültig bleiben. Darum sei durch das Ministerium für Handel und Arbeit eine Kommission eingesetzt worden, um zu untersuchen, welches die Faktoren der Lebensteuerung seien. In ihrer ersten Sitzung bildete dieselbe eine Unterkommission, die die Ursachen feststellen soll, von der allgemeinen Erscheinung, daß die Detailpreise der Senkung der Großhandelspreise nicht folgen. Das Blatt urteilt, daß auch in der Staatshaushaltkunde das Wort gelten müsse, daß man sich nach der Decke strecken müsse, d. h. nicht mehr ausgeben wie einnehmen.

Heute lebten viele Haushaltungen über ihre Mittel, der Luxus sei groß und die Genußsucht regiere überall. Wer aber gebe das Beispiel? Der Staat, der nie soviel ausgegeben habe wie in unserer Zeit, nie so viele Schulden gehabt, nie so wenig getilgt habe. Sein Haushalt, der 10 Milliarden überschreitet, ist noch nicht ausgeglichen und war schon nicht mehr im Gleichgewicht. Im Beginn des Jahres war es die Erhöhung von 6% für die Beamten, was 200 Millionen ausmacht. Andere Erhöhungen, die während der Beratungen auftamen, lassen die neuen Ausgaben vermutlich auf eine halbe Milliarde steigen. Wohin soll das aber gehen? Die Staatskasse ist doch nicht unerschöpflich. Und wenn dazu die Erhöhungen der Kriegspensionen mit einer Milliarde und die Ausgaben für die sozialen Gesetze kommen, dann müsse man sich doch fragen, ob es nicht Wahnsinn ist, in einem Augenblick, wo die schlimmste wirtschaftliche Krisis zu fürchten ist, solch eine finanzielle Politik zu führen.

— Ein großer internationaler historischer Festzug wird am 21. Juli und 3. August durch die Straßen von Brüssel sich bewegen. Der Festzug wird etwa $2^1/_2$ Kilometer lang sein, etwa 30, von den ersten Künstlern hergerichtete Wagen umfassen und mehr als 3000 Figuranten werden im Zuge sein.

— (Streik in den Kohlengruben. Am Montag traten die Grubenarbeiter in den Ausstand um damit eine Erhöhung der Kriegspensionen zu erzwingen.

— (Die Weihe des Meeres in Ostende. Wie in jedem Jahr am letzten Sonntag im Juni, so fand auch jetzt am vorigen Sonntag in Ostende die Meeresweihe unter großem Zulauf statt. Eine feierliche Prozession zog zum Meere, dort lag ein Postschiff und ein Küstendampfer zurecht, auf die sich die Geistlichkeit und die Behördenvertreter begaben. Die beiden Schiffe fuhren dann ein Stück in die See, worauf die Weihe durch einen Priester erfolgte. Währenddessen führte ein Flieger Flugkünste über dem Meere aus. Der Brauch ist schon Jahrhunderte alt und schon 1443 wird die St. Petrus-Prozession erwähnt. Als die Prozession am Sonntag die See erreichte, war der Strand gedrängt voller Menschen.

— Ein Kolonial- und Seefahrtmuseum wurde am Sonntag in Brüssel mit großen Feierlichkeiten eröffnet.

— Ein Ministerrat fand am Montag unter dem Vorsitze des Ministers Jaspar statt. Nach einem Bericht des Außenministers über die politische Lage wurden dann mehrere Gesetzentwürfe besprochen und gutgeheißen. U. a. ein Entwurf, demzufolge der 23. Juni 1930 als gesetzlicher Feiertag erklärt wird. Ferner wurden verschiedene Verwaltungsfragen beraten.

— Der Milchpreis. Die gesetzlich anerkannte Berufsvereinigung der Butter- und Milchhändler gab bekannt, daß ab 1. Juli der Preis für reine Vollmilch um 20 Cts. erhöht wurde.

Vermischtes.

— (Befreiungsfeier in Montjoie.) Kreis und Stadt Montjoie werden ihre Befreiungsfeier am 5. und 6. Juli feiern, und zwar in Verbindung mit dem hundertjährigen Stiftungsfest des Männergesangvereins Montjoie. Die Feierlichkeiten beginnen Samstags abends mit einem Fackelzug und mit einer Festbeleuchtung der altertümlichen Stadt und der umliegenden Höhen. Am Sonntag ist vormittags Festgottesdienst und Empfang der auswärtigen Vereine. Um 2 Uhr nachmittags findet ein großer Festzug statt, an den sich der Festakt und Befreiungsfeier auf der historischen Schloßruine anschließen. Abends wird die Festbeleuchtung wiederholt.

— Das Buirer Eisenbahnunglück, das in der Zeit vom 30. Juni bis 3. Juli am Kölner Schwurgericht verhandelt wurde, endete mit folgendem Strafantrag: Der Staatsanwalt beantragte für den Fahrdienstleiter Fischer 9, für den Lokführer Nordhaus 6 Monate Gefängnis. Das Urteil soll Freitag mittag 12 Uhr verkündet werden.

— Vor einiger Zeit hatte der Befehlshaber im Wehrkreis III, Generalleutnant v. Stülpnagel, im Tiergarten in Berlin ein junges Mädchen, das in selbstmörderischer Absicht in den Landwehrkanal gesprungen war, unter Einsetzung seines Lebens gerettet. Aus diesem Anlaß ist ihm die Rettungsmedaille am Band verliehen worden.

— (Eine Feldpostkarte vierzehn Jahre unterwegs.) Eine Familie in Düren erhielt am 30. Juni d. J. eine Feldpostkarte des inzwischen gefallenen Sohnes aus Saarburg, die 1916 abgesandt wurde, also vierzehn Jahre von Saarburg bis Düren gebrauchte. Interessant ist, daß die Post, trotzdem es sich um eine Feldpostkarte handelt, noch 10 Pfg. Strafporto verlangt.

Chimay, 1. Juli. Der Blitz schlug in der Nähe der Stadt in einen Heuschober und tötete drei Personen, die vor einem Regenguß dort Schutz gesucht hatten. Eine Person erlitt schwere Brandwunden.

— Emmerich. (Erfreulicher Besuch.) Der Sohn eines Landwirtes im nahen Orte Praest ist bei einer süddeutschen Firma als Pilot tätig. Dieser Tage überraschte er seine Eltern, indem er mit dem Flugzeug aus Süddeutschland kommend, auf einer Wiese in der Nähe des elterlichen Hauses landete. Mit seinen Eltern unternahm er dann einen Flug über die Nachbardörfer. Nach einem angenehmen Plauderstündchen trat der Pilot die Heimreise an.

Winden (Südpfalz), 2 Juli. Im nahen Bien-Wald wurde heute vormittag 12 desertierte marokkanische Soldaten eines in Bitsch (Elsaß) liegenden Regimentes festgenommen und vorläufig dem Amtsgericht Kandel zugeführt.

Chicago, 2. Juli. Das von den Brüdern Hunter zu einem Dauerflug gesteuerte Flugzeug „City of Chikago" befand sich heute vormittag 500 Stunden in der Luft.

— „Befreiungsbriefmarken." Aus Anlaß der Rheinlandräumung werden Freimarken zu 8 und 15 Pfg. im Muster der letzten Ausgabe mit dem zweizeiligen Aufdruck „30. Juni 1930" zwischen den Wertziffern am unteren Rande ausgegeben werden. Die Marken werden von der Reichsdruckerei in Höhe eines Bedarfs von $1^1/_2$ Monaten hergestellt. Der Verkauf soll am 30. Juni beginnen. Die Marken zu 8 und 15 Pfg. ohne den Aufdruck werden erst wieder verkauft werden, wenn die Gedenkmarken abgesetzt sind.

D 2000 über Westdeutschland

Berlin, 3. Juli. Das Junkerssche Großflugzeug „D 2000" wird vom 4. Juli ab zur Erprobung seiner technischen Eigenschaften einen größeren Flug über Westdeutschland ausführen und dabei auch die befreiten Städte berühren. Am 4. Juli fliegt das Flugzeug von Dessau nach Köln, wo „D 2000" am Samstag und Sonntag die für den Rheinlandbefreiungsflug vorgesehene Strecke befliegen wird. Am 5. Juli werden Mainz, Wiesbaden, Bonn-Hangelar, am 6. Juli Essen und Düsseldorf besucht. In der Nacht vom 7. zum 6. Juli übernachtet das Flugzeug in Hangelar, am 6. Juli abends ist der Flug beendet.

Der reiche Fischzug

Jesus steht am See Genezareth. Das Volk umdrängt ihn; heilsbegierig will es aus seinem Munde das Wort Gottes hören. Da sieht er zwei Schiffe am Ufer des Sees stehen. Die Fischer waschen ihre Netze. Sie haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen. Das eine der beiden Schiffe gehört dem Simon. Dieses besteigt der göttliche Heiland, um daraus das Volk zu lehren. Nachdem er seine Rede beendet hat, befiehlt er Simon, in die Tiefe des Sees zu fahren und dort aufs neue seine Netze auszuwerfen. Allem Anschein nach ist es ein aussichtsloses Beginnen, zu dem Jesus rät. Simon deutet dies auch an, indem er spricht: „Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen." Für sein Handeln aber ist dieser Mißerfolg ebensowenig entscheidend wie die Tatsache, daß bis jetzt noch jeder Fischzug in der Tiefe des Sees ergebnislos verlief. Mit Jakobus und Johannes begibt er sich einzig und allein aus dem Grunde an die Arbeit, weil ihn der göttliche Heiland dazu auffordert. Dieser Gehorsam und dieses Vertrauen werden überreich belohnt. So überwältigend ist der Fang, daß die Netze zu zerreißen drohen und die Genossen im anderen Schiff herbeigerufen werden, um die Beute zu bergen. Sie füllen beide Barken und steuern sie, dem Sinken nahe, voll Furcht und Freude an das Ufer.

In dieser Begebenheit ist alles Gleichnis. Solange Simon und seine Gefährten in der Nacht arbeiten, das heißt, solange ihnen das Licht des Glaubens nicht aufgegangen ist und sie die Gottheit Christi nicht erkannt haben, mühen sie sich vergebens. Die Arbeit, die sie aus eigener Kraft mit rein natürlichen Mitteln verrichten, ist umsonst getan. Das Werk jedoch, das sie im Gehorsam gegen den göttlichen Heiland verrichten und im unerschütterlichen Vertrauen zu ihm durchführen, wird von reichstem Segen gekrönt, obwohl es nach menschlichem Ermessen zum Scheitern verurteilt ist. Das Schiff, das Jesus besteigt, gehört dem Simon. Aus diesem Schiffe lehrt er. Unter Simons Leitung vollzieht sich die Fahrt, werden die Netze ausgeworfen, die Fische geborgen und die Mitarbeiter herangezogen. So ist auch einzig und allein die Kirche, die auf Petrus, den Felsen, gegründet ist, die wahre Kirche Christi. Sie allein bewahrt die Lehre des Gottessohnes rein und unverfälscht. Nur diejenigen arbeiten mit Erfolg an der Ausbreitung des Reiches Gottes, die sich nach den Anweisungen des heiligen Petrus und seiner Nachfolger, der Päpste, betätigen. Wer an der Christianisierung der Welt mitwirken will, muß dem Ruf des Stellvertreters Christi auf Erden folgen und seine Arbeit im engsten Einvernehmen mit ihm verrichten. Nicht jeder aber, den das Netz der katholischen Kirche aufnimmt, wird im Schiffe Petri geborgen. Wiederholt wurde dieses Netz vom Schisma und den Kirchenspaltungen zerrissen.

Die Menschheit wird aber nicht eher den Frieden finden, als bis sie in der Einheit der auf Petrus gegründeten Kirche die Trennung im Glauben überwunden hat. Denn einzig und allein zu Simon sprach der Herr: „Fürchte dich nicht; von nun an wirst du Menschen fangen." Schließen wir uns deshalb in den Wirren dieser Zeit enger denn je an den Heiligen Vater an! Nur unter seiner Führung steuern wir dem Gestade einer besseren Zukunft entgegen.

Der Irrweg der Marianne Siewert

Roman von Fr. Lehne

29. Fortsetzung **Nachdruck verboten**

Das Stubenmädchen brachte da ein Veilchensträußchen und eine Karte, fragend, ob die gnädige Frau zu sprechen sei.

Auf der Karte, die sie Marianne überreichte, stand:

Fränze Jäger
Schauspielerin und Sängerin

„— es ist dieselbe Dame, die immer schon die Veilchen gebracht und jeden Tag gefragt, wie es der gnädigen Frau geht," fügte das Mädchen hinzu.

Marianne war verwundert, da ihr eine Künstlerin dieses Namens nicht bekannt war.

„Ich lasse bitten!" sagte sie dennoch.

Wenige Augenblicke später stand ihr ein schlicht gekleidetes junges Ding in bescheidener Haltung gegenüber, das verlegen eine Entschuldigung stammelte.

Mit freundlichem Wort und Blick war ihr Marianne behilflich. Das pikante Gesicht mit dem Stumpfnäschen und dem auffallenden Rothaar erschien ihr nicht unbekannt, und dann erfuhr sie, daß das junge Mädchen Choristin am Stadttheater war. Sie lächelte ein wenig, als sie der hochtrabenden Aufschrift auf der Visitenkarte gedachte.

„Es drängte mich unwiderstehlich, die gnädige Frau und das Kindchen einmal zu sehen. Gnädige Frau sind so gut, und für Herrn Rotlander schwärmen wir alle — er ist so freundlich — und da hatte ich mir die Freiheit genommen, der gnädigen Frau meine Aufwartung zu machen — hoffentlich halten mich gnädige Frau nicht für aufdringlich." Mit offenem, bittendem Blick sah Fränze Jäger auf Marianne, die ihr liebenswürdig zulächelte.

„Aber nein, liebes Fräulein, warum —? Im Gegenteil — es freut mich, die freundliche Spenderin der Veilchen persönlich kennen zu lernen. Und unser Töchterchen sollen Sie auch sehen. Wenn Sie sich mit mir ins Kinderzimmer bemühen wollen —: Das Kind schläft gerade."

Marianne führte den unerwarteten Besuch in das Kinderzimmer. Staunend blickte Fränze Jäger sich um in der eleganten Wohnung des Heldentenors, und wie Neid glitzerte es in ihren graugrünen Augen auf — — wer es doch auch so gut haben könnte!

Voller Bewunderung blieb sie dann vor dem Kinderbettchen stehen.

„Wie herzig! Ein so reizendes Kindel hab' ich noch nie gesehen."

In Mutterglück hörte Marianne das. Sie neigte sich über ihr Töchterchen, das die Augen aufgeschlagen und den Mund zum Weinen verzog „Du, du — ganz brav sein, Kleinchen — es tut dir niemand etwas".

„Ach, gnädige Frau, darf ich das Kleinchen einmal nehmen? Ich verstehe mit Kindern umzugehen. Habe doch selbst noch kleine Geschwister."

Lächelnd legte ihr Marianne das Kind auf den Arm, und Fränze Jäger tänzelte mit ihm im Zimmer umher. „Gott, wie süß! Wie glücklich müssen doch gnädige Frau sein!"

Klein-Sieglinde schien sich wohl auf den geschickten Armen des jungen Mädchens zu fühlen; lustig krähend griff sie nach den glitzernden Perlen von Fränzes Halskette. Und wohlgefällig betrachtete Marianne das hübsche Bild.

"Hier bist du, Marianne —!"

Mit einem leisen erschreckten Schrei, das Gesicht wie mit Blut übergossen, wandte sich Fränze um — Siegfried Rotlander stand im Rahmen der Tür.

„Nanu, Fräulein Jäger, was verschafft uns denn das Vergnügen?" Er war ehrlich erstaunt. Was fiel dem Mädel ein? Diese Dreistigkeit — —

Marianne tat sein etwas spöttelnder, herablassender Ton weh; sie sah die Verlegenheit Fränze Jägers und fand liebe, gute Worte, ihr darüber hinwegzuhelfen. „— und Fräulein Jäger trinkt jetzt den Kaffee mit uns —"

Errötend widersprach das junge Mädchen.

„Warum denn nicht? Sie sind nun mal da!" sagte Siegfried gönnerhaft.

Am Teetisch legte Fränze ihre wohl auch etwas gemachte und berechende Schüchternheit ab. Sie plauderte munter drauf los, beantwortete Fragen Siegfrieds sehr eingehend und deutete auch den neuesten Theaterklatsch an über den Heldenbariton und die Koloratursängerin, was Siegfried sehr zu interessieren schien.

„Sind wohl erst kurze Zeit beim Theater, Fräulein Jäger?" fratge Marianne ablenkend; ihrer vornehmen Natur widerstrebte jede Art Klatsch. „Sie sind noch sehr jung —"

„Oh, gnädige Frau, ich bin ein Theaterkind. Schon mit zwölf Jahren spielte ich kleine Rollen. Jetzt bin ich neunzehn Jahre. Ich hatte es mir auch anders gedacht, wollte erst gründlichen Unterricht nehmen, da von maßgebender Seite meiner Stimme eine Zukunft prophezeit ist — doch das war uns zu teuer; meine Mutter, die Sängerin war, gibt mir nun Unterricht. Mein Vater war Schauspieler; doch er wurde halsleidend und mußte seinen Beruf aufgeben; jetzt ist er Schreiber auf dem Bureau eines Rechtsanwalts. Drei jüngere Geschwister habe ich noch — da sind die Sorgen, ehrlich und rechtschaffen durchzukommen, groß."

Sie seufzte ein wenig.

Mariannes Mitleid war durch das Gehörte erweckt, und sofort nahm sie sich vor, unauffällig ein wenig für die Familie zu sorgen.

„Ich muß nun klein anfangen, bis mich mal ein Kapellmeister entdeckt," meinte Fränze mit einem Anflug von Schelmerei.

(Fortsetzung folgt.)

Buntes Allerlei

Mascagni spielt Leierkasten. Von Mascagni erzählt Harry Farjeon, der Musikkritiker eines englischen Blattes, die folgende hübsche Anekdote. Als Mascagni in Wien weilte und an einer neuen Oper arbeitete, wurde er bei der Arbeit durch einen Leierkastenmann gestört, der auf der Straße vor seinem Fenster das Intermezzo aus der Cavalleria rusticana herunterleierte. Damals gefiel Mascagni sein eigenes Werk nicht mehr. Zornig stürzte der Meister auf die Straße und schrie den Orgelmann an: „Ich bin bei der Arbeit. Machen Sie, daß Sie fortkommen. Wenn Sie aber durchaus dieses furchtbare Stück — er brauchte in Wahrheit ein noch viel härteres Wort — spielen müssen, dann spielen Sie es wenigstens langsamer.“ Um ihm das Tempo anzugeben, ergriff er selbst die Kurbel und spielte das Stück im richtigen Zeitmaß. Wenige Tage später traf er den Leiermann auf der Straße, dessen Drehorgel jetzt ein Schild mit der Aufschrift trug: „Schüler Mascagnis“.

Napoleons Teekanne auf dem Polizeirevier. Eine gewisse Mrs. Greenfield mußte sich vor dem Londoner Polizeigericht wegen Diebstahls verantworten. Sie war zwei Jahre Haushälterin bei dem Kapitän Henry Bayham gewesen und nahm sich beim Verlassen der Stellung eine Anzahl Silbergegenstände „zum Andenken“ mit. Unter den gestohlenen Sachen befand sich eine kleine altmodische Teekanne, die Napoleon während seines Aufenthaltes auf St. Helena täglich benutzt haben soll. Die Teekanne ist ein wertvolles Erbstück in der Familie Bayhams, dessen Frau von dem „Kerkermeister Napoleons“ abstammt, dem Gouverneur Hudson Low.

Rätsel-Ecke

Umbildungs-Aufgabe.

Aus den nachfolgenden 12 Ortsnamen sind durch Zusammenstellen neue Namen zu bilden. Die Zusammenstellung muß in der Weise geschehen, daß je eine End- und eine Anfangssilbe der gegebenen Ortsnamen einen neuen bilden.

Brake Brakel Dahlem Demmin Denzig Enkirch Gotha Hanau Heimbach Kolberg Lebus Wartha.

Vexier-Bild.

Wo ist der Hundefänger?

Synonym.

Für jedes der nachfolgenden Wörter setze man ein synonymes, sinnverwandtes Wort. Die Anfangsbuchstaben dieser Wörter ergeben alsdann einen Kalendertag im Juni. Wie lauten die synonymen Wörter? Welcher Kalendertag ist gemeint? 1. Gestade. 2. Zunft. 3. Mitleid. 4. Imme. 5. Urteil. 6. Speise. 7. Geck. 8. Sekt. 9. Wohnung. 10. Frühling. 11. Verdruß. 12. Gehalt 13. Hacke. 14. Besitz. 15. Borke.

Rätsel.

Ich bin eine Frau und in Frankreich geboren,
Doch habe Kopf ich und Fuß verloren,
So werd' ich ein Mann.
Nun rate, wer kann.

Auflösungen aus voriger Nummer:

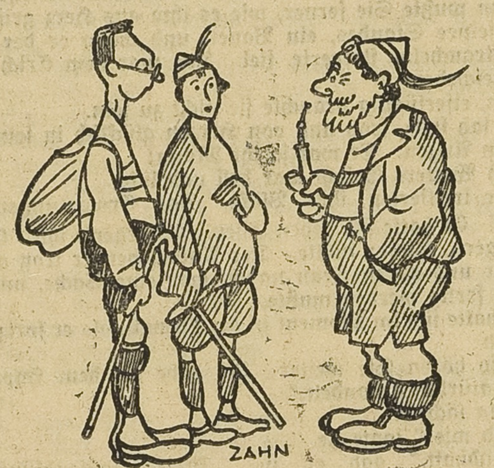
Bruchstück-Aufgabe: Eger Raab Dido Bülow Emil Eule. — Erdbeerbowle.

Umstellungs-Rätsel: Darius Idol Enns Znaim Ebro Inserat Tapet Duo Eisen Regal Regie Orleans Segel Esel Neapel. — Die Zeit der Rosen.

Bilder-Rätsel: Das Rechte erkennen und nicht tun, ist Mangel an Mut.

Silben-Rätsel: 1. Bogumil. 2. Amati. 3. Retorte. 4. Gotthilf. 5. Email. 6. Logogriph. 7. Draco. 8. Kiew. 9. Anwalt. 10. Unterschleif. — Bar Geld kauft wohlfeil.

Lustige Ecke



Leichte Wahl.

— — „Ja, es gibt bei uns im Dorfe zwei Gasthäuser.“

„Und welches ist das bessere?“

„Ich kenne nur das „Gelbe Roß“, im „Löwen“ werfen sie mich immer hinaus!“

„Na, dann scheint ja der „Löwe“ das bessere zu sein!“

Umstellung.

„Sie haben doch früher ein Geschäft in Hamburg gehabt?“

„Ja.“

„Und jetzt sind Sie in Berlin? Warum?“

„Platz gewechselt.“

„Aus welchem Grunde?“

„Wechsel geplatzt.“

Schotten unter sich.

„Du, sag mal, warum stopfst du die Taschen deines Pyjamas mit Taschentüchern voll?“ wendet sich ein Schotte an den anderen.

„Weil ich meinen Pyjama in die Wäsche gebe.“

— Auffassung. „Was will wohl der Dichter damit sagen, wenn er schreibt: Der Mann hatte scharfgeschnittene Züge?“ „Er will damit sagen, Herr Studienrat, daß der Mann sich selbst rasiert.“

— (Spekulativ veranlagt.) Eine Freundin zur anderen: „Gestern habe ich meinen Mann überrascht, wie er das Kammermädchen küßte. Aber er hat es schwer büßen müssen, denn ich habe ihn gezwungen, mir zur Strafe ein neues Kleid zu kaufen.“ Die andere Freundin: „Und das Mädchen hast du natürlich sofort an die Luft gesetzt?“ „Noch nicht! Ich brauche auch noch einen neuen Hut.“

— Doppeltes Pech. „Warum weinst du denn Junge?“ „Hab' mich verlaufen.“ „Weißt du nicht die Straße?“ „Wir sind erst heute früh hingezogen.“ „Wie heißt du denn?“ „Weiß nicht! Mutti hat sich erst gestern verheiratet.“

— (Ein kluger Rat.) „Die letzte Nacht, ehe ich verreise, kann ich nie schlafen.“ „Dann reisen Sie doch einen Tag früher!“

Sonntagsblatt

für St. Vith und Umgebung

Beilage zur „Malmedy-St. Vither Volkszeitung“

Nummer 27 | Samstag, den 5. Juli 1930 | 3. Jahrgang

Die Armen

Arme sind des Himmels Boten,
Die der Herr zur Prüfung schickt!
Wann wir aufsteh'n von den Toten,
steh'n sie glänzend ausgeschmückt
vor dem lieben Gottessohne
an dem hohen Richterthrone.

Perlen, Gold und Edelsteine,
Kleider wie die Sonne klar
leuchten hoch im Widerscheine
und es spricht die heile Schar:
„Sieh', o Herr, das sind die Gaben,
welche wir empfangen haben!“

Viel Gerechte werden zagen,
wann sie seh'n so Glanz und Licht!
Und sie werden zitternd sagen:
„Ach, wir gaben solches nicht!
Immer klein war das Erbarmen —
Herr, verzeih'! verzeih' uns Armen!“

Aber voller Huld und Stärke
redet dann der Gottessohn:
„Also leuchten gute Werke
hier vor meinem Richterthron;
alles dies habt ihr gegeben —
tretet ein zum ew'gen Leben!

Aber ihr, die mich gekränket,
die mich hilflos ließen steh'n,
keinen Durst'gen je getränket,
Nackte spottend angeseh'n —
weicht hinweg von diesen Armen,
euch empfängt hier kein Erbarmen!“

Bone.

Arbeitsfreude

Unsere Lebensarbeit mit all ihren Rätseln gleicht dem Weinberg. Christus will uns durch dieses Gleichnis die Geheimnisse der Vorsehung und der Gnadenwahl menschlich näherbringen. Die Frage des Hausvaters: „Ist dein Auge böse, weil ich gut bin?“ verbietet uns alles mißtrauische Nachrechnen der Menschen- und der Gotteswege; sie läßt uns ahnen, daß unser Gott die Wege der Gerechtigkeit nur verläßt, um noch höhere Wege zu gehen; daß er nur eine Ungerechtigkeit kennt und übt, die „Ungerechtigkeit der Güte“, die mehr schenkt, als sie eigentlich schuldig wäre. Jedoch — wir leben im Zeitalter der Lohn- und Gehaltskonflikte, und unsere Verwunderung über diese Ungleichheit wird durch diese lakonische Antwort nicht aus der Welt geschafft. Der Zehner für die Last und die Hitze eines langen, schweren Erntetages — und derselbe Zehner für ein Stündchen Aufräumens im Abendsonnenschein — das will unserem materialistisch ausgebildeten Gerechtigkeitssinn nicht ohne weiteres einleuchten. So unantastbar uns die Güte unseres Gottes ist — wir müssen gleichwohl fragen, warum ausgerechnet die Letzten, nicht die Ersten, die ehrlichen Helfer des ganzen Tages, seiner „Güte“ wert schienen; könnte unseres Gottes Güte grundlos Willkür sein?

Was hat er in ihnen, den Letzten gefunden? Haben sie ihre Arbeit besser, rascher zuverlässiger verrichtet, ihn vor großem Schaden, etwa einem Gewitter, das die noch unfertige Erntearbeit bedrohte, bewahrt? Oder war es nicht vielmehr ihre Arbeitsfreude, ihre Arbeitswilligkeit, die bedingungslos, ohne nach der Höhe des Lohnes zu fragen, in der elften Stunde noch dem Rufe gefolgt war? Nicht nur das freudige Schenken (2. Kor. 9, 7), sondern ebenso das freudige Schaffen liebt Gott.

Die Weinbergsarbeit des modernen Lebens ist nicht minder Tageslast und -hitze als damals, die Löhne und Lose nicht minder ungleich. Nur daß die Mauern des Weinbergs emporgewachsen sind zu riesigen Zwingburgen, zu modernen Geschäfts- und Werkstättenbauten; nur daß das Tempo der Arbeit rationalisiert und auf Turbinengeschwindigkeit eingestellt ist. Ueber dem Ganzen aber brütet ein übler Brodem von Rauch und Gas, der die liebe Sonne umdüstert, der alles ringende Leben unter sich in ewige Karfreitagsstimmung taucht. Und alle Vögel und alle Blumen sind hinweggezogen von diesem unwirtlichen Berg moderner Arbeit — nur das Menschengewächs muß aushalten, weil sein Lebensraum, seine Existenz wohl karg, aber nicht karg genug zum Sterben ist.

Wer mag es wagen, hier noch von Arbeitsfreude zu reden? Und dennoch! Möchtest du im Ernst deine Arbeits- und Lebenslast wirklich abstreifen? Möchtest du, o Mann der Arbeit, tauschen mit den Drohnen der menschlichen Gesellschaft, die nicht wissen, warum sie eigentlich auf der Welt sind? Du bebst zurück vor den Tagen der Krankheit, der Arbeitslosigkeit, des Alters, weil du dich fürchtest, untätig zu sein.

Worin liegt wohl der Grund? Sage mir aufrichtig, liegt es in deiner innersten Natur das Drängen nach Entfaltung deines innern Seins, nach Auswirkung deines persönlichen Reichtums? Empfindest du es nicht deutlich, daß die Arbeit in Wahrheit nicht ein hartes, sinnloses „Muß“, sondern ein heiliges, herrliches „Dürfen“, die Verwirklichung unserer selbst, die Entfaltung unserer Persönlichkeit, ein natürliches „Sakrament“ der Lebendigen und der Lebensstarken ist, aus dem wir täglich in harter Mühe zu besseren, wertvolleren Menschen wiedergeboren werden?

Ausfluß der Persönlichkeit ist die Arbeit und gezeichnet mit dem unverwischbaren Stempel der Persönlichkeit. Sie ist es, die den Menschen, der hinter ihr steht, untrüglich charakterisiert. Sie ist das tägliche, öffentliche Denkmal, das unsere Seele, unsere Persönlichkeit sich selber setzt. Hat unsere Arbeit nicht nur vor unserem Arbeitgeber, sondern vielmehr vor unserm eigenen Gewissen Bestand?

— Unsere Arbeit ist die Hochschule der Askese. Bedeutet Askese aber nicht, um jeden Preis das Höhere in uns zur Entfaltung zu bringen — und müßte es auf Kosten des Niederen geschehen? Was aber ist dieses Höhere in uns,

wenn nicht die starke, gottbewußte, gewissenstreue, reiche Seele? Diese Seele aber findet ihre Schulung, ihre Entfaltung nicht in der Lebensflucht, sondern in der Lebensbejahung, in der vollkommensten Erfüllung seiner Aufgabe jedes einzelnen Geschäftes, jeder Verrichtung, wie sie das alltägliche Pflichtenheft eben mit sich bringt. Es gibt ein Tagesprogramm, das uns hoch emporhebt über den kleinlichen, zermürbenden Alltag des Durchschnittsmenschen; dieses Programm lautet: „Alles meinem Gott zu Ehren!" Und dann legen sie diese Helden des Alltags, ihr Bestes, ihr Innerstes hinein in die Arbeit, ohne müde zu werden, in ehrlicher Selbstüberwindung, in Anspannung all ihrer Kräfte, jede Stunde, jeden Augenblick. Die Menschen sprechen nicht viel von ihnen; sie selbst haben ihr eigenes Ich vergessen gelernt; aber ihr Herrgott kennt sie.

Passionsspiel in Oberammergau

Oberammergau

In einem prächtigen, mit saftigen Wiesen und Weiden überzogenen Hochtale liegt das schöne, heimelige oberbayerische Dorf mit seiner prachtvollen Kirche. Zu unterst beim Dorf steht das große Spielgebäude, das für ca. 6000 Personen Platz bietet. Heimeligkeit und Freundlichkeit spricht nicht allein im äußeren der Häuser und Wohnungen, sondern auch aus denselben heraus. Drinnen sehen wir, sorgsam und liebevoll gepflegt, Pflanzen und Blumen, deren Schmuck jeden Wanderer anspricht. In Ammergau wird besonders eine Eigenart von Pflanzen gepflegt. Das ist die sog. Dornenkrone, eine Art Kaktus, mit außerordentlich starken und spitzigen Dornen und mit wunderhübschen blutroten Blumengruppen. Diese Pflanze läßt sich willig winden zu einer Dornenkrone, wie wir sie dort vielfach treffen. Daher der Name Dornenkrone Christi. Diese Pflanze haben wir noch nirgends sonst gesehen, ob sie auch anderorts gedeiht, ist uns unbekannt. Wir erhielten eine solche als Geschenk nach Hause; allein trotz bester Pflege kam sie nicht davon.

Wie die Behausung im allgemeinen, so zumeist auch die Bewohner. Freundlich in jeder Beziehung, eines gewissen aristokratischen Anfluges nicht entbehrend, sind sie zuvorkommend und dienstfertig. Wenn von einem aristokratischen Anflug gesprochen wird, so darf das wohl dahin gedeutet werden, daß der Ammergauer, der seiner Lebtag auf eigener Scholle lebt, sich ein gewisses Selbstbewußtsein angeeignet und durch seine Seßhaftigkeit eine Festigkeit und Bodenständigkeit erworben hat, auf die er stolz ist.

Das Passionsspiel!

Besucher des Passionsspieles werden gut tun, sich rechtzeitig womöglich schon Wochen vorher, die nötigen Plätze zu bestellen. Sie können dies beim Spiel- oder Platzkomitee in Ammergau tun. Auch sollen sie die Platzpreise, die sich etwa zwischen 4 bis 12 Mark belaufen, genau bestimmen. Nicht bloß das, sondern sie sollen sich auch ebenso frühe um Logis umsehen und sich etwa den Preis für solche merken. Die Preise für ein einfaches Logis werden sich bewegen zwischen 10 und 12 Mark. Da das Dorf Ammergau lange nicht alle Spielbesucher aufnehmen kann, werden wohl viele in der Umgebung logieren müssen. Da würden wir empfehlen, sich in Ettal umzusehen, da von dort aus Ammergau in kurzer Zeit zum Spielbesuch zu erreichen ist. Sehr gut aufgehoben dürften viele sein in dem neuen Gesellschaftshause des Klosters Ettal, dessen Besuch wir schon an und für sich sehr empfehlen.

In der Spielhalle sind die der Bühne am nächsten gelegenen Plätze die billigsten, die entfernteren und höherstehenden etwas teurer. Jede Sitzreihe ist gegen die Rückwand etwas erhöht, so daß alle Zuschauer sehr gut die Handlungen auf der Bühne sehen können.

Das Passionsspiel umfaßt drei Hauptabteilungen: Vom Einzug Christi in Jerusalem bis zu seiner Gefangennahme; bis zu seiner Verurteilung durch Pilatus; und bis zu seiner Auferstehung. Jede Abteilung zerfällt wieder in eine Anzahl Vorstellungen von denen jede durch ein lebendes Bild (Vorbild) aus dem alten Testament auf der Mittelbühne eingeleitet wird, worauf die Handlung auf dem Theater erfolgt.

Die Vorstellung wird durch eine Ouvertüre eingeleitet, nach deren Beendigung aus beiden Seiten der vorderen Kulissen der Chor auf das Proscenium tritt, der Chorführer oder Sprecher voraus. Männer, Frauen und Kinder sind in antike Gewänder gekleidet. Diesem Chor fällt die Aufgabe zu, jede einzelne Handlung mit Gesang einzuleiten, zu verbinden und die lebenden Bilder zu erläutern. Teilt sich der Vorhang der Mittelbühne, auf welcher die lebenden Bilder gestellt werden, so tritt der Chor auf beide Seiten zurück. Schließt sich der Vorhang wieder, tritt der Chor neuerdings in den Vordergrund und setzt seine Erläuterungen fort, bis das nächste Tableau erscheint. Nach Vorführung der lebenden Bilder faßt der Chor seinen Prolog noch einmal in einer Verkündigung des Leidens des Herrn zusammen, und da ertönt auch schon in der Ferne Jubel und Gesang und das jauchzende Hosianna, mit welchem der in Jerusalem einziehende Jesus begrüßt wird.

So beginnt das Spiel, dem jeder Vorstellung voraus ein bis zwei lebende Bilder in wundervoll künstlerischer Aufmachung vorausgehen. Wir sind überzeugt, jeder Besucher der Passionsspiele wird sich an diesen Bildern erfreuen, erbauen und zeitlebens derselben sich gerne erinnern.

Die Spieldauer dauert gewöhnlich von morgens 8 Uhr bis mittags 1 Uhr. Unterbruch zirka eine Stunde, und von nachmittags 2 Uhr ab wieder bis abends 5 Uhr, also volle acht Stunden. Die Darstellung darf als meisterhaft in jeder Beziehung genannt werden und in den heikelsten Partien auch sehr erhebend und würdig, so weit, dies sein kann.

Wer das Spiel in Ammergau noch nie gesehen hat, dem möchten wir wirklich empfehlen, einmal den Gang dahin zu machen; er wird ihn nicht bereuen!

Die fleißige Ameise

Eine faule Grille sang
einen ganzen Sommer lang,
und war immer ohne Sorgen
Für den lieben andern Morgen.
Weil der Sommer Nahrung hat,
wurde sie auch täglich satt.
Aber als der Winter kam
und der Flur das Leben nahm,
da trieb sie der Hunger hin
zu der Ameise. — „Nachbarin,
ich bin hungrig, gib mir doch
ein klein wenig nur zu leben!
Deine Kammer hat ja noch
großen Vorrat, und ich will
alles gern dir wieder geben
mit den Zinsen im April."
„Schwesterchen, wie brachtest du
deine Zeit im Sommer zu?"
„Nachbarin, du weißt's ja wohl!
Ich, bin die Freundin von Apoll,
sang beständig; hast du mich
nicht vernommen? Und konnt' ich,
Schwesterchen, was Bessers tun?"
„Grillchen, nein! Doch tanz auch nun!"

Joh. Wilh. Ludwig Gleim.

„Es wäre das größte Glück!"

„Ich?", fuhr Sohr auf und seine Stimme hatte einen seltsam rauhen Klang. „Ich? Ich? Warum denn ich? Ich kann gar nichts! — Er! Er muß es können. Er allein! Durch Arbeit, durch Treue, durch Selbstüberwindung! Himmelheiland! Sauber, das ist doch das mindeste, was ein Mensch sein kann und muß. Sauber! Innen und außen! Tadellos sauber. Dazu braucht es keiner Dritten, keiner Hilfe, keiner Unterstützung. Das kann man von sich aus sein. — Ein sauberer Mensch hat immer die Achtung anständiger Menschen für sich. Und Grete Wetter ist ein anständiger Mensch! — Aus Achtung erwächst Zuneigung, aus Zuneigung Liebe. So sie nicht aus Achtung entspringt, ist sie Rausch und Illusion — enttäuscht, verblüht, verfliegt! — Sagen Sie ihm das. Wetter, sagen Sie es ihm und schlagen Sie ihn krumm und eckig, wenn der Bursche nicht hört."

Carla saß still und ließ den Sturm vertoben. Eifersüchtig war sie nicht. Sie wußte, daß er sich für jeden wertvollen Menschen einsetzte, wenn es nötig war. Und waren nicht Karl Wetter und seine Schwägerin wertvolle Menschen!

Dann wußte Sie ferner, wie es ihm ans Herz griff, wenn einer seines Standes, ein Bauer, und wenn er der kleinste war, strauchelte, stolperte, fiel. Das war dem Erich Wetter doch geschehen.

Nein, eifersüchtig brauchte sie nicht zu sein.

Sie sah stolz, froh und von Herzen glücklich in seine flammenden Augen. Er war ja ihr Mann!

Auch Wetters Gesicht war hell und licht.

Sohr irritierten ihre Blicke. Das Erwartungsvolle in ihnen! Er hatte sich gehen lassen. Es ärgerte ihn. Er zeigte nicht gern, wie er fühlte. Der Anteil, den er trotz allem an Wetter und dessen Frau nahm, war eine Sache, mit der er in sich fertig werden mußte.

Er hatte sich im Moment in der Gewalt, als er fortzufahren begann:

„Also hören Sie weiter. Ich habe bei dem Hypothekenkauf natürlich gehandelt."

Carla lächelte.

„Und wie!" sagte sie.

„Sündhaft," gab er zu. „Dreizehntausendfünfhundert Mark habe ich den Herren Warburg und Genossen abgeknöpft. Auch Liebetrau hat mit einigen Tausend daran glauben müssen. Ein Verwandter zwar, aber es ging nicht anders. Auf das Geld verzichte ich natürlich. Im Unglück anderer wasche ich mir die Hände nicht. Das ist von wegen der Sauberkeit, Herr Wetter. — Zweitausendfünfhundert Mark sehe ich für Ihren Bruder vor. elftausend für Ihre Schwägerin. Selbstverständlich nehmen Sie das Geld für Ihren Bruder in Verwahrung. Sie können ihm gegenüber davon sprechen, brauchen es aber nicht. Zum Vertrinken habe ich es den anderen nicht abgetrotzt. Vielleicht gebe ich Ihnen gelegentlich einen Typ. Wir wollen sehen, daß wir Ihren Bruder wieder auf die Füße stellen können."

Bang und zögernd fragte Wetter:

„Glauben Sie, daß wir es können werden?"

„Wir haben die Pflicht es zu versuchen!"

„Pflicht? — Ja ich! Aber Sie doch nicht, Herr Sohr."

„Doch! Ich auch! Wir alle haben diese Pflicht, die wir in unseren Frauen, in unserer Ehe, in unseren Kindern das Glück fanden. Auf daß es uns gelingen möge. Herr Wetter!"

Er hielt ihm sein Glas hin.

Und als Wetter das seine zu Mund führte, fielen zwei Tränen hinein.

Die waren geweint aus Dankbarkeit und Freude.

12.

Sohr und Meyer hatten die formalen Unerläßlichkeiten des Hypothekenkaufes erledigt. Auch die finanzielle Seite war geregelt. Meyers Händedruck war sehr intensiv gewesen, als er sich von Sohr verabschiedet hatte.

Nun fuhr dieser zu Grete Wetter. Dort war ja Bericht zu erstatten und dann war nachzufragen, wegen jenem Spaziergang mit Claus. Es war so etwas wie ein leises Mißtrauen zu beseitigen.

Sohr traf Grete Wetter zum Ausgehen bereit.

„Wenn Sie bringende Verabredungen haben, Frau Wetter, lassen Sie sich bitte nicht abhalten. Ich komme wieder," sagte er zwischen Tür und Angel.

Grete aber bat ihn ins Zimmer.

„Er wird mir nicht böse sein, wenn ich ihn einmal warten lasse," sagte sie und legte Hut und Handschuhe beiseite.

„Er?" fragte Sohr. „Darf man gratulieren?"

Mit einem sehr feinen Lächeln um den herben Mund, antwortete sie:

„Sie dürfen es! Es ist immer des Gratulierens wert, wenn eine Frau in meinen Jahren auf einen viel jüngeren Eindruck zu machen vermag. — Ich wollte Claus vom Kolleg abholen."

Sohr kniff die Augen zusammen. Es sah aus, als ob ihn die Sonne blende.

„Ist er der jüngere, auf den Sie Eindruck machten?" fragte er.

„Ja," gab sie zurück. „Und ich bin glücklich darüber. In seinem und Ihrem Interesse darf ich es sein."

„Ich verstehe nicht ganz, Frau Wetter."

Die sah ihn schelmisch unter den langen Wimpern hervor an.

„Nicht ganz," wiederholte sie, „also doch zum Teil." Dann drohte sie ihm mit dem Finger. „Sie haben einen — einen —," sie besann sich, wollte den Gast nicht verstimmen und sagte: „— einen reichlich flotten Jungen, Herr Sohr."

„Einen leichtsinnigen, meinen Sie."

„Da Sie es selbst zu wissen scheinen: Ja! Einen fabelhaft leichtsinnigen! Einen richtigen Bruder Lustig."

Sohrs Stirn hatte sich umwölkt. Er sah gequält auf seine gefalteten Hände, auf denen die Adern wie dicke, blaue Strähne lagen. Mit dem Zeigefinger strich er mechanisch darüber hin, als ob er sie zerteilen, glätten, wegwischen könne.

„Ich wollte Ihnen nicht weh tun, Sohr," sagte sie leise, als sie sein müdes und doch besorgtes Gesicht gewahrte. „Ich bin Ihnen so viel Dank schuldig —"

Da fiel ihr Sohr ins Wort.

„Dank? Unsinn — entschuldigen Sie den Bauern — Dank, für was denn? — Daß sie meinetwegen leiden, von Haus und Hof mußten, daß ich Ihnen die Flüche wegnehme, daß Sie in diesem Stübchen ein gewiß ruhiges aber ebenso gewiß freudloses Dasein führen, dafür Dank?! Um Gotteswillen! Alles andere wäre natürlicher."

„Sie sind bitter, Herr Sohr und ungerecht außerdem."

Um ihren Mund zuckte es. Sie war dem Weinen nahe.

„Nehmen Sie meine Worte nicht tragisch," bat er. „Ich wehre mich gegen Gefühle, Gedanken und Stimmungen. Wehre mich! Werde ihrer nicht Herr. Kann mir nicht helfen. Ich weiß, man soll keine Stimmungen haben. Soll! Aber man hat sie!"

„Haben Sie Aerger gehabt?" fragte sie teilnehmend.

„Im Gegenteil! Ich kam wohl besorgt, aber doch auch mit Freude hierher."

„Und die habe ich ausgelöscht!"

„Sie nicht. Nein! Der Lausbub, dieser — dieser —."

Er schwieg, dachte an die tausend gegebenen Versprechungen, an die tausend gebrochenen! Dachte an das Weib, das geschminkte, das er bei ihm auf der Schreibtischplatte fußbaumelnd gefunden hatte und dachte an die, die in Niederneidberg auf ihn vertraute. weil sie keine Braut war.

Das sah Grete: der ihr hier gegenübersaß, hatte auch sein Päckchen zu tragen! Ihre Stimme rief ihn aus Fernen zurück.

„Er ist nicht schlecht," sagte sie, „wirklich nicht schlecht."

„Davon war ich einmal überzeugt. War! Bin es nicht mehr. Leider! Und das ist das Betrübende. Das Vertrauen ist weg. Ich glaube ihm nicht mehr."

„O Gott —."

„Es ist so. Aber lassen wir es. — Erzählen Sie, bitte, von ihm. Erzählen Sie, wie und wo Sie ihn trafen."

„Ich sah ihn auf der Straße mit einem Mädchen," gab Grete Auskunft. „Mit einem unmöglichen Mädchen. Ich wußte, daß er verlobt ist, dachte aber nichts Schlimmes. Es konnte ja eine zufällige Begegnung sein. Da ich ihn aber wenige Tage später mit demselben Mädchen wieder sah, war mir alles klar. Nun ging ich ihm zu Gefallen. Er war sehr erfreut mich zu sehen. Er sagte das wahrscheinlich nur so. Ich aber war es wirklich. Ich lud ihn zum Kaffee. Er kam. Ich ging mit ihm aus. Ich holte ihn auch vom Kolleg ab, überhaupt tat alles, um ihn von jenem Mädchen abzubringen. Es dürfte mir geglückt sein, denn jetzt macht er mir den Hof. Alle diese Blumen hier sind von ihm."

Sohr lächelte. Dann nahm er Gretes Hand. Er war so froh. Der Junge war ihm doch mehr ans Herz gewachsen, als er glaubte. Und war doch gar nicht sein Junge.

„Ich muß Ihnen danken. Aufrichtig und herzlich danken," sagte er, „muß Ihnen unschöne Gedanken abbitten," setzte er eifrig hinzu und küßte die Hand.

Grete schloß die Augen. Nur den Bruchteil einer Sekunde lang. Dann hatte sie Wunsch und Begehren überwunden.

„Ich freue mich Ihres Vertrauens," versicherte sie. „Ich werde es nie mißbrauchen."

(Fortsetzung folgt.)

barem Gelde heutzutage im Handumdrehen zehntausend und mehr Mark zu verdienen sind. Mit einer Klitsche von hundertfünfzig Morgen! — Na ja, leben könnte er davon. Das wär aber auch alles."

„Sie haben mit ihm gesprochen?"

„Mehr noch! Ich habe sogar seine Hypothek gekauft."

Da schlug Meyer mit der Faust auf den Tisch.

„Das ist doch!" rief er und Sohr fragte in eisiger Ruhe: „Was denn, Verehrtester?"

Meyer sagte nichts. Er sah zum Fenster hinaus. Mechanisch klappte er den Deckel der Zigarrenkiste zu.

Sohr lächelte.

„Nun soll ich keine Zigarre mehr bekommen," sagte er und brannte sich eine Zigarette an. „Schade!"

Da kam Meyer zur Wirklichkeit zurück.

„So war das nicht gemeint, Herr Sohr," entschuldigte er sich und klappte den Deckel wieder auf. „Bedienen Sie sich, bitte," bat er. Dann wurde er sehr lebendig.

Hier war eine Aussicht, die ihn froh machte. Jetzt sah er auch klar. Jetzt wußte er, warum der Finkenschlager in seiner guten Stube saß. So ein Filou! Schützte einen Pump vor, horchte die Leute aus, spielte den Unbeteiligten und hatte das halbe Gütchen schon in der Tasche.

Sohr hüllte sein pergamentenes Angesicht in eine Wolke Zigarettenrauch. Er mußte auf dem Quivive sein. Der Tiger war weidwund geschossen, Vorsicht am Platze.

Da schlug die Uhr sieben.

Ein Gedanke blitzte auf.

„Dürft' ich mal telefonieren, Herr Meyer?" fragte er.

Meyer gestattete gern und Sohr rief Finkenschlag an.

Carla war am Apparat.

„Grüß Gott, Frau! — Gut! Und dir? — Freut mich! — Ich bin in Mühlberg. Wetter wollte mich heute abend besuchen. Wenn er kommt bevor ich zurück bin, soll er warten. — Ja! Wenn du willst, kannst du mir den Wagen entgegenschicken. — Danke! Wiedersehn, Carla."

Er hing den Hörer an.

Meyer war fisperig geworden und Sohr, der es sah, nickte ihm zu.

„Fragen Sie nur, lieber Meyer. Sie möchten gern wissen, was ich mit Wetter zu verhandeln habe?"

„Wenn es nicht unbescheiden ist," gab Meyer ehrlich zu.

„Durchaus nicht," sagte jener. „Es haben da nämlich die Herren Meyer, Warburg und Liebetrau einen ganz kapitalen Bock geschossen, insofern, als sie nur Land pfändeten und dem Wetter das Verfügungsrecht über das lebende und tote Inventar beließen. Vielleicht erwerbe ich das. Dann ist der Besitz noch weniger wert. — Es wird sich heute entscheiden. Wie es sich entscheidet, hängt von Ihnen ab. Ich habe so das Gefühl, daß Sie sich in einer nicht gerade angenehmen Lage befinden dürften."

„Die Sie weidlich ausnutzen," platzte Meyer heraus. „Sie verstehen das Geschäft, Herr Sohr. Dunnerlitzchen!"

„Nicht wahr, es läßt sich ganz nett mit mir verhandeln?"

„Hören Sie auf! Sie sind schlimmer als ein Jud'!"

„Ich finde die nicht mal so schlimm. Wenn Sie gesagt hätten: schlimmer wie Meyer in Mühlberg, dann wär' das ein Kompliment gewesen. — Aber nun mal Scherz beiseite! Wieviel wollen Sie nachlassen, wenn ich Ihnen die Hypothek abnehme? Ohne Handeln! Wohlverstanden!"

Meyer kraulte sich am Kopf. Er besann sich. Dabei schwitzte er. Dann kam es stockend heraus:

„Tausend Mark."

Sohr hielt sich die Ohren zu.

„Kein Wort habe ich verstanden," sagte er. „Nicht ein Tönchen! Sie müssen lauter reden, Meyer. — Vorher aber will ich Sie auf folgendes aufmerksam machen: Schulden achtundfünfzigtausend Mark. Liebhaberwert fünfundvierzigtausend Mark, Differenz dreizehntausend Mark. Die müssen weg! Der Ansicht waren die anderen Leidtragenden auch. Sechstausend hat Warburg auf sich genommen. Seine Hypothek habe ich für Vierundzwanzigtausend gekauft. Liebetrau will zwei einbüßen, also kommen auf Meyer fünf. So, nur reden Sie!"

Meyer besann sich nicht mehr. Er fragte barsch:

„Wann wird gezahlt?"

„Warburg und Meyer — Wurst wie Aal," dachte Sohr und sagte: „Morgen, wenn Sie wollen! Sie können mich abholen. Wir fahren zusammen nach Berlin und bringen die Chose in Ordnung."

„Wenn es Ihnen recht ist, bin ich um neun Uhr bei Ihnen."

Natürlich war es Sohr recht.

Die Angelegenheit wurde mit Handschlag bekräftigt und als restlos erledigt angesehen. Der gerichtliche Schritt war nur noch Formsache.

* * *

Im Finkenschlager Herrenhaus saß Karl Wetter auf Kohlen, auf glühenden. Er wartete schon eine reichliche Stunde auf Sohr.

Das ist eine lange Zeit für einen, der in Ungewißheit wartet.

Endlich kam der Herr. Der Wagen rollte in den Hof. Wetter trat ans Fenster. Er hörte Sohr ein paar kurze Worte sagen, dann sah er, wie er die Freitreppe heraufsprang, immer zwei Stufen auf einmal.

Auf der Plattform mußte Sohr einen Moment verharren.

„Verdammter Zustand," sagte er und schlug sich auf die Brust, als ob er dem Herzen einen Stoß geben wollte.

Dann trat er in den Flur.

Dort empfing ihn Carla.

„Du hast dich wieder übernommen heute," sagte sie besorgt, als sie sein bleiches Gesicht sah.

„Leider!" gab er zu. „Einen ganzen Tag fern von dir — einen ganzen Tag Sehnsucht!"

„Ach du —"

Er gab ihr scherzend einen Klaps. Dann küßte er ihre Hand.

„Ich hab' dich sehr lieb, Carla," sagte er, schritt an ihr vorbei und trat ins Zimmer.

Wetter stand immer noch am Fenster und hatte die Mütze unter den Arm geklemmt.

„Habe Sie warten lassen müssen, lieber Wetter. Müssen!" entschuldigte sich Sohr. „Dafür kann ich Ihnen auch eine leidliche Antwort bringen."

„Tut nichts, Herr Sohr," sagte Wetter bescheiden. „Ich hatte die ganze Nacht auf Sie gewartet."

„Recht so! Immer Stange halten und nicht locker lassen. Das lohnt sich in der Regel. — Aber nun vertreten Sie sich mal nicht die Beine und setzen Sie sich. Hier an den Tisch, bitte."

Er drückte auf den Klingelknopf. Ein Mädchen erschien.

„Bitten Sie meine Frau um ein Glas Wein für uns."

Das Mädchen knickste und ging.

Den Wein brachte Carla selbst.

„Darf ich zuhören?" fragte sie und setzte sich zu den Männern.

„Gern," sagte Sohr. „Herr Wetter wird nichts dagegen haben. — Also wollen wir trinken auf eine gute Zukunft. Prosit!"

Sie stießen an.

„Nun noch eine gute Zigarre, Herr Wetter," — er hielt ihm das Kistchen hin — „dann darf ich Sie von Ihrer Ungeduld befreien."

Carla reichte den Herren Feuer. „Damit ich auch was tue," sagte sie.

Sohr blies den Rauch in zierlichen Ringen zur Decke. Genießerisch, zufrieden. Wetter paffte wie ein Schlot. Er wußte gar nicht, daß er das tat.

Endlich kam Sohr zur Sache:

„Die Versteigerung findet nicht statt," sagte er, „vorausgesetzt, daß Ihr Bruder vernünftig ist oder Sie ihn zur Vernunft bringen können. Die Hypotheken gehören mir. Ich habe sie gekauft."

Wetter unterdrückte ein halblautes „Ah" und paffte stärker. Sohr fuhr fort:

„Von Rechts wegen hätte Ihr Bruder keine Ansprüche zu stellen, denn ihm gehört nichts. Da mir aber seine Gattin in gewissem Sinne Vollmacht erteilte insofern, als sie ihre Interessen in meine Hände legte, kann ich folgenden Vorschlag machen: Ihr Bruder geht morgen — oder sagen wir am Wochenende aus seinem Hause. Sie nehmen ihn einstweilen auf."

Wetter wollte einwenden aber Sohr erhob die Hand. Da schwieg er und saß wie aus Stein.

„Lassen Sie mich ausreden, Herr Wetter," bat Sohr, „und passen Sie genau auf. Mein Wunsch muß respektiert werden, um nicht zu sagen: mein Vorschlag akzeptiert. Das lebende und tote Inventar übernehme ich ebenfalls und zwar für" — er überschlug — „fünftausend Mark. Davon bekommt Ihr Bruder die Hälfte, die andere Hälfte erhält seine Gattin."

Wetter blickte langsam auf. In seine Augen kam Leben. So waren diese Augen schön.

„Ihren Bruder sollen Sie natürlich nicht dauernd beherbergen," setzte Sohr auseinander. „Das wäre Unfug. Nur so lange sollen Sie es tun, bis ich dort ausgeräumt habe. Ich werde Frau Wetter zu bestimmen suchen, daß sie ihm Wohnrecht gewährt, auch die Einrichtung zweier Zimmer beläßt. Das Haus bleibt ja Ihrer Schwägerin. Vielleicht — wenn er sich ändert — man kann nicht wissen —." seine Gedanken schweiften ab. Die Stimme zerflatterte.

Leise legte Carla ihre Hand auf seinen Arm.

„Wenn du das zustande brächtest, Sohr," sagte sie weich, hoffend und bittend. Und Wetter sagte:

Rat.

„Mein Meister", sprach zu einem greisen Weisen
Ein gläub'ger Jüngling aus verlor'nem Land,
„Kannst du den stein'gen Weg zum Ruhm mir weisen,
Leih' mir zu solcher Wand'rung deine Hand!"
„Mein Knabe", sprach der Alte, lächelnd schmerzlich,
„Als meine Hand einst starke Zeichen schrieb,
Da war mein Geben immer eigenherzlich,
Ich wurde fremdem Können nie zum Dieb.
Nimmst du und gibst du nicht nur Selbstgekonntes,
Schaffst du Erkünsteltes und keine Kunst.
Kunst ist im Eigenen Gereiftes und Gesonntes!
Was buhlst du mit erborgtem Gut um Gunst?
Ein menschlich heißes Leben wird dich reich erfüllen,
Wenn du ein eigen Herz und Wagen hast —
Des Menschtums schönste Blüte wird enthüllen
Sich aus der eig'nen Lust und eig'nen Last!"

Werner Lenz.

Freiherr von Rebenstein.

Eine Kriminalhumoreske von Jörg Beßler-Gera.

Mitten im Thüringer Lande, wo die Berge sich wie sanfte Arme um liebliche Täler schmiegen, wo die Saale ihr silbernes Band um goldene Auen schlingt, lag in einem stillen Winkel ein traumverlorenes Dorf, eine uralte Siedlung, in der sich die Kirche und das Wirtshaus den Altersvorrang streitig machten. Weil nun das Wirtshaus uralt war, war es auch berühmt. Als die Posthaltereien eingingen, als die Eisenbahn den Fuhrverkehr mehr und mehr lahmlegte, da war es um den „Roten Ochsen", so hieß der Gasthof, schlimm bestellt, denn in den weiten Räumen wurde es still und leer, aber die Gegenwart hat das Dorf wieder entdeckt, und wohlhabende Leute, die eine idyllische Erholung suchten, begannen zur Sommerszeit im „Roten Ochsen" einzukehren.

Der Wirt Arno Geipel und der Gemeindevorsteher Ludwig Werner wollten aus dem idyllischen Dorf einen Badeort machen. Der eine träumte sich als Bürgermeister, der andere als Besitzer eines Grandhotels, probeweise hatten sie in den Großstadtzeitungen inseriert, und in diesem Jahre waren bereits vier Familien da, und es hatten sich noch andere Gäste angemeldet. Ludwig Werner ging stolz und gemächlich die Hauptstraße des Dorfes hinunter, da sah er seinen Freund Arno heftig mit einem Papier winken.

Neugierig beschleunigte der Gemeindevorsteher seine Schritte, und als er den Wirt erreicht hatte, platzte dieser mit der Neuigkeit los: „Eine Depesche, Ludwig, höre nur: Zimmer mit Bad reservieren, eintreffe Sonnabend 3.14 Uhr. Freiherr Guido von Rebenstein."

Als der Sonnabend nahte, musterte schon in aller Frühe Arno Geipel seinen Gasthof. Marie, die Köchin, mußte eine neue Schürze umbinden, und dem Hausknecht borgte der Wirt zur Vervollkommnung der Toilette seine eigene Haarpomade. Wie alle Hausknechte, so hieß auch dieser Friedrich. 3.14 Uhr stand er mit einem etwas klapprigen Kremser am Bahnhof und wartete.

Aber auch im „Roten Ochsen" warteten der Wirt und der Gemeindevorsteher auf den neuen Gast. „Es kommt noch ein Oberlehrer und ein Buchhalter mit demselben Zug", sagte der Wirt, „aber wenn der Kremser von der Bahn kommt, werde ich dir gleich den Freiherrn zeigen, denn ich bin ein Menschenkenner!"

„Hm" räusperte sich der Gemeindevorsteher, „man wird doch einen Freiherrn von einem Oberlehrer und einem Buchhalter unterscheiden können; aber gib dir Mühe, Arno, das Beste für den Freiherrn, so ein Mann hebt den Verkehr." —

„Jessas, ich hör den Wagen." Der Wirt sprang auf, gleich hinter ihm der Gemeindevorsteher. Ein jeder mag sich die vielen Komplimente und Bücklinge ausdenken, mit denen der Freiherr bedacht wurde. Der Wirt pries sich glücklich, und der Gemeindevorsteher nahm das Gepäck des Herrn von Rebenstein, indeß Friedrich den Oberlehrer und den Buchhalter versorgte.

Von diesem Tage an beherrschte Guido von Rebenstein den „Roten Ochsen". Alle waren von dem Freiherrn entzückt, jung, elegant, witzig und freigebig. Die gute Laune mußte ja täglich wachsen, denn Arno Geipels Küche lieferte vorzügliche Thüringer Kost in Riesenportionen, und der Freiherr sagte nur: „Meine Herrschaften, den Wein darf ich doch bestellen."

Wenn der Freiherr von seinen Riesengütern in Schlesien erzählte, dann ließen die Gäste vor Erstaunen ob solchen Reichtums das Essen kalt werden.

Nur der Buchhalter wagte eine Bemerkung: „Sagen Sie einmal, werter Herr von Rebenstein, warum verirren Sie sich mit Ihren Millionen ausgerechnet in dieses Nest?"

Den Wirt traf dieses Wort wie ein Stich, aber der Freiherr lächelte nur: „An der Ostsee, Nordsee oder Riviera, in den Alpen oder sonst wo treffe ich immer Bekannte, aber hier wird mich kein Bekannter finden, das ist meine Erholung."

Das Leben im „Roten Ochsen" wurde immer fröhlicher, denn der Freiherr spendierte aus freigebigstem Herzen. Wenn der Wein den Gästen in die Köpfe stieg, plauderte er vom Kartenspiel und von Monte Carlo, balde wurde ein Spielchen arrangiert, und jeder freute sich, Geld an den Freiherrn verlieren zu dürfen. Nur der Buchhalter beteiligte sich nicht an dem Treiben. Wenn die Gäste zur Ruhe gegangen waren, dann war es der Stolz des Wirtes und des Gemeindevorstehers, noch in einem privaten Spiel bis tief in die Nacht hinein dem märchenhaften Glück des Freiherrn Tribute zu bringen.

So war im „Roten Ochsen" eine fröhliche Woche vergangen. Freiherr Guido von Rebenstein saß auf seinem Zimmer und las die Wochenrechnung, die mit Weinen, Zigarren usw. ca. 250 Mark ausmachte. Er rief den Wirt und legte einen Tausendmarkschein auf den Tisch. Arno Geipel verbeugte sich viele Male: „Verzeihung, Herr Baron, den Schein kann ich nicht wechseln, aber Sie können ja diese Wochenrechnung beim nächsten Mal begleichen." Der Freiherr steckte schmunzelnd den Schein wieder ein: „Na, schön, wenn es Ihnen recht ist!"

Das Leben im „Roten Ochsen" ging in Saus und Braus weiter. Aus dem Tausendmarkschein waren unzählige Tausendmarkscheine in der Phantasie der Kurgäste geworden. Um neuen Wein für die allabendlichen Zech- und Spielgelage beschaffen zu können, hatte sich Arno Geipel noch von seinem Freund, dem Gemeindevorsteher, Geld geborgt.

Eines Abends warteten die Gäste des „Roten Ochsen" auf den Freiherrn, der von seinem täglichen Spaziergang noch nicht zurückgekehrt war. Der Buchhalter warf wie von ungefähr die Bemerkung in die Gesellschaft: „Vielleicht kommt er gar nicht wieder, denn, glauben Sie mir, ich bin ein Menschenkenner, an der Echtheit des Freiherrn zweifle ich."

Ein Sturm der Entrüstung erhob sich. Ein Kurgast nahm sich besonders des Freiherrn an: „Mein Herr, das ist eine gröbliche Beleidigung. Sie haben keine Ahnung von Menschenkenntnis, der Freiherr Guido von Rebenstein ist der liebenswürdigste und anständigste Kavalier, dem ich je begegnete. Ja, ich habe sogar die Ehre gehabt, seine besondere Freundschaft zu erwerben. Sie kennen sein fabelhaftes Glück im Spiel. Da sagte er eines Tages zu mir: „Es ist mir furchtbar peinlich, daß ich Ihnen soviel Geld abgewonnen habe, aber es würde Sie ja beleidigen, wenn ich es Ihnen zurückgeben würde. Ich mache Ihnen daher den Vorschlag, leihen Sie mir 500 Mark, ich fahre von hier aus noch für einige Wochen nach Zoppot, dort werde ich für Sie im Spielkasino ein Vermögen gewinnen. Selbstverständlich habe ich ihm das Geld geliehen."

Rundfunk-Programm Köln
Zwischensender: Nachrichten
Gleichbleibendes Wetterlied
Schallplatten. ● 7.30: Frühkonzert
Schallplatten. ● 10.30: Wasserstandsmeldungen
Mo. u. Di.). ● 12.10: Schallplatten
Neuer Zeit ● 13.05: Mittagskonzert
● 16.25: Zweite Wirtschaftsmeldungen
vom Tage (außer Sa.). ● 19.

6.40: Gymnastik.
7.00: Hamburg: Glocken von
8.00: Morgenkonzert. Schallplatten
8.30: Gymnastik für Anfänger
9.00: Glocken von
9.05: Evangelische Morgenfeier
10.05: Buch am Krankenbett
10.30: Große Festhalle, Schallplatten
12.05: Mulheim, Ruhr: Bergmannsgruß
Sänger des Rheinland-Bezirks
12.55: Schallplatten. Amelita
13.00: Konzert. Stadt. — Potpourri
Grieg. — Solostücke
aus „Der Barbier von Sevilla“. — Lust
Die Weber.
14.30: Kurzgeschichten für
15.10: Dr. Rodenbach: Die
15.40: Heinz Herpetes: Die
16.05: Anton Bögel: Die
16.30: Konzert. Prof. Dr. Unger: Die
Weber. — Lehnhardt: Die
Meyer. — Kreutzer. — Spohr: Die
— Armeemusik Nr. 13. Mendelssohn
Unsinnige Stephanie-Gavotte
Kurzgeschichten. Schallplatten
18.00: Frank Stumpf: Kurzweil
18.25: Prof. Dr. Mons Schultze
19.25: Prof. Dr. Mons Schultze
19.55: Uhr.
20.00: Mannheim: Romantisch-tonmalerische
Dann: Schallplatten. Meister der

15.00: Kinderviertelstunde. Vom Märchen
18.05: Ninette Zalbo: Frauenschicksale
18.25: Peter Kindler: Vom Sinn
18.45: Jugendfunk. Emil und die
20.00: Konzert
Dann: Schallplatten. Meister der

Dienstag, 1. Juli 1930.

15.00: Kinderviertelstunde
15.50: Dr. H. H. Kuhlmann: Ei
16.10: Bücherstunde
16.35: Die Bede:
16.50: Oberschulrat Dr. Jungblut
Oberture.
17.30: Konzert.
18.30: Dr. Bernhard Kang: Frau
19.15: Kronprinzliche Unterhaltung.
19.40: Gespräche über Menschenleben
20.10: Opernarien und Balletmusik
Edeltin (Sopran).

Aus dem Kreis

• St.

* Vieh-, Pferde-
1. Juli 1930. Aufgetrieben
6 Rinder, 2 Stiere, 134 Fe
Schweine. Preise per Zi
ringere) 8000—5000, Mittelt
bis 5600, Rinder 1700—3500
250—350, große Schweine 3
für eine trächtige circa 8 Jah
bahner von Wallerode mit 560
viehmarkt, ziemlich gut; Schw
Markt am 15. Juli 1930.

* Am Sonntag den 6
genügender Zug von Le
folgendem Fahrplane:

	ab
Langeler	0.43
Didier	0.51
Rieland	1.00
Sommerswiler	1.10
St. Vith	1.22
Born	1.33
Montenau	1.41
Malmedy	2.32
Stavelot	3.10
Spa	3.44
Ofende	3.52

an

Preis für Hin- und Rück
3. Klasse 30 Fr.
Fahrkarten
gelöst werden. Es ist dieses
diesen Sommer von der St.
führt. Am 7. September wird
Langeler—St. Vith nach Antwe
* Blitzschlag. Bei dem
die hiesige Gegend niedergegan
wurden in Crombach 4 Rind
erschlagen. Die Tiere gehörten
während die Tiere des einen ge
hat der andere Eigentümer, d
Schaden allein zu tragen. Es
versichern!

* Die letzten Ernennu
Zum Pfarrer von Eynatten
Becker, Pfarrer in Mürringen
Zum Pfarrer von Mürringen
Delhas, Pfarrer in Agathabe
Zum Rektor im Kloster zu Bü
H. H. Peters, Professor am
aus Malmedy folgende Erkla
Im Namen meiner politi
gende Erklärung abzugeben. W
Wichtigkeit und Genossen stimmen
lichen für die Hundertjahrfeier
stimmt haben. Bei dieser
Gedanke, zu beweisen, daß wir
die vor 100 Jahren im belgisch
kümmerlei feindselige Gefühle
im 2. Jahrhundert der nation
glens Glück und Wohlfahrt wü
keinen Zweifel darüber lassen,
Anerkennung des gegenwärtigen
unserer Gebiete bedeutet. Wir
treu dem Programm der Chris
Uebereinstimmung mit unserm

Im Roten Ochsen herrschte nach diesen Worten Totenstille. Bleich und starr vor Schreck schienen die Gäste auf ihre Stühle gebannt, denn der Freiherr Guido von Rebenstein hatte zu allen ähnliche Freundschaftsworte gesprochen, die mit einer höheren Anleihe endeten. Nur der Buchhalter, der Menschenkenner, lächelte ironisch: „Glauben Sie nun, daß der Freiherr noch von seinem Spaziergang zurückkehrt?“ Dieser Menschenkenner behielt recht, der Gauner hatte gründlich das Idyll im „Roten Ochsen“ geplündert, und der Wirt sowie der Gemeindevorsteher schwören nicht mehr auf die Echtheit jedes Freiherrn, den man ohne weiteres von einem Oberlehrer oder Buchhalter unterscheiden kann.

Der Kontrakt.

Von B. Erland.

„Väterchen, und du willst nicht mitkommen?“ Teilnehmend fragte es die Mädelstimme.

„Nein, mein Mädel. Diesmal müßt ihr mich schon zu Hause lassen“, und mit einem Schmerzenslaut faßte er nach seinem Bein. „Dieses Reißen, oh.“ Mühsam sich erhebend ging er zum Fenster.

Besorgt stand Hanne neben ihm. „Aber Väterchen, dann bleiben wir doch bei dir, schau, wir kommen schon noch oft genug hinaus, und wenn du nicht dabei bist, ist es doch nur etwas Halbes.“

„So ist es recht, Hanne, da protestiere ich aber, denn schließlich dürfen wir nicht nur an mich denken, Sepp Heimbucher kommt nur so selten in die Heimat und opfert dann alle Zeit mir.“

„Das tut er doch gern, Väterchen, er hat doch niemand weiter als dich.“

„Und du, Hanne?“

„Ach, ich, Väterchen, er mauft mir ja direkt etwas von deiner Liebe, aber der gute Junge kann es gebrauchen.“

„Geh nur, geh“, wehrte er ab, „es wird Zeit, wenn du noch zurechtkommen willst“, und schwer sich auf den Stock stützend, humpelte er zum Fenster, um seiner Einzigen nachzuschauen.

Kaum war sie außer Sehweite, zog ein pfiffiges Lachen über das Gesicht des Alten, schnell warf er den Stock in die Ecke und konnte plötzlich so fein laufen, nichts da von Reißen. Heimlich hielt er mit seinem Herrgott ob der Notlüge eine kleine Rücksprache, aber es war doch nur zu ihrem besten, die beiden Menschenkinder, die so gut zusammenpaßten, fanden sonst nie den Weg zueinander, wenn er immer dabei war, sie hatten sich schon so in ihre Geschwisterrolle eingelebt.

Bei dem Sepp hatte er ja auf den Busch geklopft, hatte gestöhnt: „Ich bin ein alter Mann, muß aber meinem Mädel zu Liebe mit dem Herrgott ewigen Kontrakt machen.“ Da hatte der Sepp nur gelacht: „Vater Heimbucher, wollen Sie mich nicht aufnehmen in diesem Kontrakt?“

Der Alte zwinkerte nur . . . „Geh, schau, wie du mit dem Mädel einig wirst.“ Damit ließ er ihn stehen. Dem Sepp Heimbacher aber war so selten froh und leicht ums Herz, einen Schritt weiter!

Nun stand er an der verabredeten Stelle und traute seinen Augen nicht, die Hanne und allein? Was nur dem guten Alten fehlte? Er fragte: „Reißen?“ Bekümmert klang die Antwort: „Reißen!“ Und plötzlich sah er das Zwinkern in den Augenwinkeln des Alten gestern noch vor sich, und er wußte plötzlich, was das alles bedeutete; das gab ihm Mut. „Hanne . . . der Vater wollte mit dem Petrus ewigen Kontrakt machen, wollen wir zwei da nicht mitunterschreiben?“ — —

Da verstand sie den ganzen Kriegsplan des Vaters und lachte so froh. „Dann aber schnell, Sepp, daß wir uns die Unterschrift des Seniors holen.“

Und lachend eilten sie den Weg zurück.

Kinderwelt

Hänschens Sommerfreuden.

Von Anna Günther. (Tante Anna.)
(Nachdruck verboten.)

Ei, du prächtige Sommerzeit,
Dich laß ich mir gefallen!
Bist mir in deinem bunten Kleid
Doch die liebste von allen!

Kirschen, herrliche, rot und schier,
Gibt's jetzt auf allen Gassen —
Einem Leckermäulchen wie mir
Kann das gerade so passen!

Und im Garten die Pracht! Da steh
Blumen viel, farbenprächtig,
Weiß die Namen nicht — wunderschö
Ist aber jede, dächt' ich!

Erdbeeren, Himbeeren und dazu
Heidelbeeren im Walde,
Hei, wie das schmeckt! In guter Ruh
Schmauf' ich auf sonniger Halde!

Mütterchen, schilt nicht, wenn frank und frei
Ich mir zum Barfußgehn helfe —
Und in der Schule gab's „hitzefrei“
Gestern schon morgens um elfe!

Prinzeßchen Wackelkopf.

Ein Märchen von Eva-Marie Stosch.

Es war einmal eine kleine Prinzessin, und die hieß — Wackelkopf! O nein, so hieß sie gar nicht! Prinzeßchen Wunderschön war ihr Name, und das mit Recht, denn so schöne goldene Haare, so leuchtend blaue Augen und blütenweiße Haut wie sie hatte kein Mägdelein im ganzen Land und auch in allen Nachbarländern nicht. Betrübend war nur, daß die kleine Prinzessin mit ihrer Schönheit durchaus nicht das gleiche Maß an Freundlichkeit und Herzensgüte verband. Sie war zwar im Grunde nicht böse, aber die Eitelkeit hatte siegreichen Einzug in ihr kleines Herz gehalten und herrschte dort, und das ist immer eine böse Sache. Zur Eitelkeit gesellt sich dann bald der Uebermut, nicht jener harmlos fröhliche, der in Liedern und Scherzen sich äußert, sondern sein unfreundlicher Bruder, der voller Hochmut steckt und gern Spott und Lieblosigkeiten treibt.

Nun wohnte in einem Turmzimmer des königlichen Schlosses die alte Walburga, des verstorbenen Turmwächters Weib. Die von allen Schloßbewohnern wegen ihres verschlossenen Wesens gern gemiedene Frau hatte die merkwürdige Angewohnheit, stets mit dem Kopfe zu wackeln. Diese Eigentümlichkeit, dazu der zahnlose Mund, die Hakennase, der krumme Rücken gaben ihr kein sehr schönes Aeußere und forderten mehr als alles des Prinzeßchen Spott heraus. Zwar warnte man das Königskind, sich vor der Rachsucht der Alten zu hüten, aber die wohlmeinenden Warner kamen da schlecht an. „Ich bin Prinzessin Wunderschön und des Königs Tochter“, sprach die Kleine beleidigt, „und ich brauche mich nicht zu fürchten.“ Und um ihren Mut zu beweisen, ging die Prinzessin direkt in das Turmzimmer der alten Walburga, damit sie diese verspotte. Zwei Dienerinnen nahm sie mit sich als Zeuginnen ihres Mutes.

Die Alte hockte auf dem Rande des Herdes, als die kleine Königstochter eintrat. Ein großer kohlschwarzer Rabe saß auf ihrer Schulter und schlug jedesmal mit den Flügeln, wenn sie mit dem häßlichen, alten Kopfe wackelte. Das flackernde, offene Feuer beschien die Alte, während sie schadenfroh aus dem Räumerlicht des Raumes hervorhob. Aus einer Ecke des großen, dunklen Gemachs blitzte der Herdschein rot zurück; dort hing ein großer Spiegel, vor dem Walburga wohl einst vor vielen, vielen Jahren als junge Turmwächtersfrau ihre Haare gestrählt haben mochte.

Prinzessin Wunderschön lachte, noch in der Tür stehend, hell auf, als sie die Alte mit dem Raben am Herdfeuer hocken sah. „Allerliebste Frau Wackelkopf“, rief sie übermütig, „Ihr seid die Schönste, die meine Augen je erschaut, und beneiden möchte ich Euch, obgleich ich Prinzessin Wunderschön bin.“

Die Grauhaarige sah lauernd zu der Spötterin hinüber, dann sprach sie bedächtig: „Wackelkopf — Wackelkopf — das ist ein hübscher Name, besonders wenn ihn eine junge Dirn einem neunzigjährigen Mütterchen gibt. Ihr mögt mich wegen meiner geringen Schönheit verspotten, hohe Prinzessin, ihr mögt nicht nur tausendmal schöner, sondern ebensoviele Male klüger und geschickter sein, als ich, aber so gelehrt mit dem Kopfe wackeln, das könnt ihr doch nicht!“

„Gelehrt?“ wiederholte das Königskind gedehnt. „Wenn das ein Zeichen von Gelehrsamkeit sein soll, so wißt: ich bin zehnmal weiser als alle meine hochweisen Lehrer, darum laufe ich auch immer aus ihren Stunden fort. Sie behaupten zwar, es sei umgekehrt, ich lernte nicht, weil ich zu dumm dazu sei. Aber das muß ich natürlich besser wissen. Wenn ich aber so klug bin, so werdet Ihr mir glauben, daß ich auch vor Gelehrsamkeit mit dem Kopf wackeln kann.“

„Gut“, sprach die Alte, näher humpelnd, „so wackelt“.

Prinzeßchen wackelte.

Die Frau schüttelte mißbilligend das Haupt, und der Rabe schlug schier unbändig mit den Flügeln. „Hohe Prinzessin, Ihr wackelt ausgezeichnet, aber doch noch nicht halb so gut wie ich. Seht Euch Euer Wackeln einmal im Spiegel an.

Zum Spiegel ließ sich Prinzeßchen nie vergeblich schicken. Flugs stand sie vor dem hohen, im Herdfeuer rot glitzernden Glas und sah kopfwackelnd hinein, und wandte sich wieder in die Stube zurück und — wackelte — wackelte — wackelte — —.

Die Dienerinnen schrien auf, die Alte lachte gellend, der Rabe kreischte flügelschlagend. Prinzeßchen wackelte immer noch mit dem Kopfe, sie konnte einfach nicht aufhören, ihre Augen wurden größer und größer vor Entsetzen; endlich jammerte sie laut: „Ich bin verhext — verhext!“ Die hakennasige Walburga aber verneigte sich tief und sprach mit geheuchelter Ehrerbietung: „Prinzessin Wackelkopf“.

Nun war es mit der Bewunderung vorbei. Niemand im ganzen Lande sagte mehr „Prinzessin Wunderschön“, nein, jedermann kannte nur noch den Namen: „Prinzessin Wackelkopf“. Das Spotten und Höhnen, der ganze Uebermut des kleinen Mädchens hatte ein Ende. Der König rang die Hände und ging dann mit einem riesigen Schwerte zu Walburga, die Entzauberung seiner Tochter verlangend. Walburga aber knickste tief und sprach: „Herr König, schlagt Ihr mir den Kopf ab, so wird die Prinzessin nie Erlösung finden, die nur ich ihr bringen kann. Sichert Ihr mir aber für Lebenszeit Wohnung in Euren besten Gemächern, Kost an Eurem königlichen Tische und jährlich hundert Gulden zu, und leistet die Prinzessin Abbitte, so will ich das Kopfwackeln wieder von ihr nehmen.“

Da mußte man nun wohl oder übel ihre Forderungen erfüllen. Walburga bekam ein prächtiges Gemach, in das sie mit ihrem Raben und ihrem Spiegel triumphierend einzog. Dann ließ sie die Königstochter rufen, und die kam sofort und war sehr demütig und bescheiden. Mit dem Kopfe wackelte sie noch immer, daß es schier kläglich anzusehen war. Nun mußte sie wieder in den Hexenspiegel sehen und die Alte: „Wackele nicht.“ Und sie wackelte nicht mehr.

Prinzeßchen hieß nun wieder „Wunderschön“, was aber das wunderschönste war, sie war jetzt nicht nur von Angesicht, sondern auch in Worten und Werken so lieblich, wie es eine Prinzessin und jedes kleine Mädchen sein soll. Und alle Leute im Lande hatten sie nun sehr lieb

Zur Unterhaltung.

Rätsel.

1. Ein Spitzbub ist das letzte,
Mag eins und zwei nicht leiden:
Ein Spitzbub auch das ganze,
Stiehlt uns die ersten beiden.

2. Mit „der“ ein Haustier, sehr galant,
Mit „die“ ein Fluß im Frankenland,

3. Die erste nennt dir einen Hund,
Die zweite einen Jungen dann,
Das ganze ist ein schlechter Mensch;
Ein jeder meidet diesen Mann.

Auflösung:

Spitzbub.

1. Tagedieb. — 2. Tier — die Tauber. — 3.

Sohr der Herr

Roman von Arno Franz

URHEBERRECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU SA.

10. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

„Nur Ihres ist größer.“

„Hm.“ machte Sohr und kniff das linke Auge zu. Das war die bequemste Art, dem anderen glauben zu lassen, was er wollte.

„Sie haben doch das Rennen in Leipzig gewonnen. Bei zehn zu hundertdrei dürfte da eine Stange Gold zusammengekommen sein.“

„Bin zufrieden, lieber Meyer, es hat, wie man sagt, gejippert.“

„Da könnten Sie doch, Herr Sohr, wenn Sie wollten.“

„Es kommt auf Sie an, Herr Meyer. Ich habe für das Geld Papiere gekauft. Wenn Sie den Kursverlust tragen wollen — gern!“

Meyer traktierte sein rechtes Ohrläppchen. Das war immer ein Zeichen innerer Erregung.

Sohr war diese Erregung nicht unangenehm.

„Wie hoch wird der Verlust sein?“ fragte Meyer zögernd.

„Kann ich im Moment nicht mal sagen. Sie wissen ja wie die Kurse gefallen sind.“

„Nee, das weiß ich nicht. Ich hatte nie etwas mit Papieren und Kursen zu tun Ich bin für das Gewisse, spekulieren tue ich nicht.“

„Ich auch nicht. Es gibt aber Papiere, die ebenso sicher sind wie Grundbesitz, zudem leichter realisierbar und leichter zu beleihen. Wenn man mal verkaufen will, braucht das ja nicht gerade bei niedrigem Kurs zu geschehen. Außerdem hoffe ich Verkäufe nicht nötig zu haben.“

Meyer war enttäuscht. Er versuchte es anders herum.

„Uebrigens wär doch der Wettersche Besitz auch eine gute Anlage für Sie,“ sagte er. „Wenn Sie ihn erwerben wollen — ich würde meine Hypothek stehen lassen.“

„Sehr nett von Ihnen, lieber Meyer. Der Besitz verträgt aber keine Belastung in dieser Höhe. Sie wissen wieviel hierorts für Land bezahlt wird. Das Wettersche Gut ist um dreißigtausend Mark über Wert belastet. Wenn Sie es nicht als Spekulationsobjekt betrachtet haben, verstehe ich nicht, wie Sie und die anderen Herren da in dieser Höhe einsteigen konnten. Sie müssen alle eine schwache Stunde gehabt haben. Liebetrau hat sein Geld bereits in die Esse geschrieben, sogar Warburg hat Sorgen.“

„Warburg? Wieso Sorgen? — Der ist doch gedeckt.“

„Lassen Sie sich nicht auslachen, mein Lieber! Gedeckt? Was will Warburg mit einem Bauerngütchen in Finkenschlag? Verpachten? Für ein Dudeldei! Und dem Pacht nachjagen wie ein Hetzhund? Warburg ist doch nicht krank! Der weiß ziemlich genau, daß mit dreißigtausend Mark!

Rundfunk-Programm Köln (227) und Langenberg (473).
Zwischensender: Aachen (227) und Münster (227).
Gleichbleibendes Werktags-Programm 6.45: Leibesübungen. ● 7: Schallplatten. ● 7.30: Brunnenkonzerte aus dtsch. Bädern. ● 10.15: Schallplatten. ● 10.30: Wasserstände ● 11.20: Schulfunk (außer Mo. u. Di.). ● 12.10: Schallplatten. ● 12.50: Wetter ● 12.55: Nauener Zeit ● 13.05: Mittagskonzert ● 15.30: Wirtschaftsberichte. ● 16.25: Zweite Wirtschaftsmeldungen (außer Samstags). ● 18.50: Vom Tage (außer Sa.). ● 19: Wirtschaftsmeldungen und Wetter.

Sonntag, 6. Juli.

6.40: Selbstverteidigung.
7.00: Hamburg: Glocken vom „Großen Michel". Hafen-Konzert.
8.00: Morgenkonzert Schallplatten.
8.30: Esperanto für Anfänger.
9.00: Geläut der Glocken von St. Gereon, Köln.
9.05: Evangelische Morgenfeier.
10.05: Besuch am Krankenbett.
10.30: Große Festhalle, Schlachthof-Barmen: Rheinisches Sängerbundesfest: Gedächtnisfeier für die Gefallenen und verstorbenen Sänger des Rheinischen Sängerbundes.
12.05: Mülheim (Ruhr): Beim Turnier des Deutschen Anglerbundes Rheinland-Westfalens
12.25: Schallplatten. Amelita Galli-Curci (Sopran).
13.00: Konzert Weber: Ouv. „Euryanthe". — Korngold: Aus „Die tote Stadt". — Ponchielli: Ballettmusik aus „La Gioconda". — Grieg: Solveigs Lied. — Leoncavallo: Melodien aus „Der Bajazzo". — Liszt: Ungarische Rhapsodie. — Lanner: Die Weber.
14.30: Fertigkeitsübungen für Kurzschriftler.
14.50: Dr. Rodenbach: Die Zeit im Buch.
15.10: Heini Herpers: Die Beerenweinbereitung im Haushalt.
15.30: Anton Göggel: Der Blinde und sein Hund.
16.05: Prof. Dr. H. Unger: Musikalische Arbeitsgemeinschaft.
16.30: Konzert Lehnhardt: Die Ehrenwache. — Lortzing: Paraphrase über „Es war eine köstliche Zeit". — Waldteufel: Blumen-Walzer. — Kreutzer: Fantasie aus „Das Nachtlager in Granada". — Armeemarsch Nr. 9. — Lübbert: Helenenmarsch. — Hübner: Armeemarsch Nr. 118. — Meyerbeer: Fantasie aus „Der Prophet". — Czibulka: Stephanie-Gavotte. — Strauß: Kaiser-Walzer. — Kavalleriemarsch.
18.00: Josef Flohr: Ein Bäckermeister berichtet.
18.25: Franz Spunda: Die Geisterschlacht von Stawronikita.
18.45: Eine Stunde Kurzweil.
19.25: Prof. Dr. Alons Schulte: Die Zeit der religiösen Gegensätze bis 1648.
20.00: „Martha". Romantisch-komische Oper von Friedr. v. Flotow.
Dann: Schallplatten. Meister des Jazz.

Montag, 7. Juli.

15.00: Kinderspielstunde. Vom Puppentheater.
16.05: Annette Jatho: Freundschaft bedeutender Frauen.
16.25: Peter Kintgen: Ohm Henn und Tant Züffge.
16.45: Jugendfunk. Emil und die Detektive, von Erich Kästner.
17.30: Konzert
18.30: Dr. J. Herrmann: Schülerselbstverwaltung.
19.15: Spanische Unterhaltung.
19.40: Dr. Raemisch: Gegenwartsprobleme der deutschen Seidenindustrie
20.00: Abendkonzert. Auber: Ouv. „Die Stumme von Portici". — Luigini: Aegyptisches Ballett. — Thomas: Melodien aus „Mignon". — Blon: Frauenliebe und -leben, Walzer.
21.00: Intermezzo: Hehmanns Fahrt nach Venedig. Heiteres Hörspiel von M. v. Mühlfeld und H. Winand. Musik von G. Kneip.
Anschl.: Fortsetzung des Abendkonzerts. Cherubini: Ouvertüre zu „Anakreon". — Suppé: Präludium Chor und Tanz aus „Das Pensionat". — Lortzing: Melodien aus „Undine". — Strauß: Kaiserwalzer.
Dann: Konzertübertragung.

Dienstag 8. Juli.

15.00: Kinderspielstunde. Eine frohe Singstunde.
15.50: Dr. H. H. Kritzinger: Sternschau im Juli.
16.10: Bücherstunde Neue deutsche Erzählungskunst.
16.35: Dr. Behle: Mitteilungen aus dem Schulfunk.
16.50: Oberschulrat Dr. Jungbluth: Der deutsche Aufsatz in der Oberstufe.
17.30: Konzert. Mittelalterliche Märsche. Tänze und Volkslieder.
18.30: Dr. Bernhard Rang: Träume und Visionen.
19.15: Französische Unterhaltung.
19.40: Gespräche über Menschentum.
20.10: Opernarien und Ballettmusiken. Ausf.: Funkorchester, Grete Ederlin (Sopran).

Aus dem Kreise Malmedy.

* St. Vith, den 4. Juli 1930.

*Vieh-, Pferde- und Fohlenmarkt am 1. Juli 1930. **Aufgetrieben waren: 4 Ochsen. 15 Kühe, 6 Rinder, 2 Stiere, 134 Ferkel, 79 Brühlinge, 47 große Schweine. Preise per Stück: Fuhrochsen (beste u. geringere) 3000—5000, Milchkühe u. hochträchtige Kühe 2500 bis 5600, Rinder 1700—3500, Ferkel 180—250, Brühlinge 250—350, große Schweine 350—600. Den höchsten Preis für eine trächtige circa 8 Jahre alte Kuh erzielte ein Eisenbahner von Wallerode mit 5600 Fr. Geschäftsgang: Rindviehmarkt, ziemlich gut; Schweinemarkt, mäßig. Nächster Markt am 15. Juli 1930.**

* **Am Sonntag den 6. Juli 1930 fährt ein Vergnügungszug von Lengeler nach Ostende nach folgendem Fahrplane:**

Lengeler	ab 0,43	Ostende	ab 18,12
Oudler	„ 0,51	Malmedy	an 2,02
Reuland	„ 1,00	Montenau	„ 2,57
Lommersweiler	„ 1,10	Born	„ 3,05
St. Vith	„ 1,22	St. Vith	„ 3,16
Born	„ 1,33	Lommersweiler	„ 3,28
Montenau	„ 1,41	Reuland	„ 3,37
Malmedy	„ 2,32	Oudler	„ 3,47
Stavelot	„ 3,10	Lengeler	„ 3,55
Spa	„ 3,44		
Ostende	an 10,52		

Preis für Hin- und Rückfahrt in 2 Klasse 50 Fr., in 3. Klasse 30 Fr. Fahrkarten können an den Stationen gelöst werden. Es ist dieses der einzige Sonderzug der diesen Sommer von der St. Vither Gegend nach Ostende fährt. Am 7. September wird ein Vergnügungszug von Lengeler—St. Vith nach Antwerpen fahren.

* **Blitzschlag. Bei dem Dienstag nachmittag über die hiesige Gegend niedergegangenen schweren Gewitter wurden in Crombach 4 Rinder auf der Weide vom Blitz erschlagen. Die Tiere gehörten 2 verschiedenen Eigentümern; während die Tiere des einen gegen Blitzschlag versichert sind, hat der andere Eigentümer, der nicht versichert hatte, den Schaden allein zu tragen. Eine Mahnung, Weidevieh zu versichern!**

* Die letzten Ernennungen im Klerus:
Zum Pfarrer von Eynatten wurde ernannt der H. H. Becker, Pfarrer in Mürringen.
Zum Pfarrer von Mürringen wurde ernannt der H. H. Delhez, Pfarrer in Agathaberg (Erzd. Köln).
Zum Rektor im Kloster zu Bütgenbach wurde ernannt der H. H. Peters, Professor am Bisch. Kolleg von St. Roch.

* Im Provinzialrat gab Herr Charles Libert aus Malmedy folgende Erklärung ab:

Im Namen meiner politischen Freunde habe ich folgende Erklärung abzugeben. Wir werden für den Antrag Wignné und Genossen stimmen, wie wir bisher den sämtlichen für die Hundertjahrfeier verlangten Krediten zugestimmt haben. Bei dieser Zustimmung leitet uns der Gedanke, zu beweisen, daß wir gegen die beiden Völker, die vor 100 Jahren im belgischen Staat vereinigt wurden, keinerlei feindselige Gefühle haben, sondern vielmehr auch im 2. Jahrhundert der nationalen Unabhängigkeit Belgiens Glück und Wohlfahrt wünschen. Wir wollen indessen keinen Zweifel darüber lassen, daß diese Zustimmung keine Anerkennung des gegenwärtigen staatsrechtlichen Zustandes unserer Gebiete bedeutet. Wir werden im Gegenteil, getreu dem Programm der Christlichen Volkspartei und in Uebereinstimmung mit unsern Wählern sowie der überwältigenden Mehrheit der Bevölkerung nicht aufhören für Eupen-Malmedy-St. Vith eine regelrechte unbeeinflußte Volksbefragung zu verlangen.

* Besondere Briefmarken. Aus Anlaß der Jahrhundertfeier kommen noch drei besondere Briefmarken zur Ausgabe, mit einem Wert von 60 Cts., von einem Franken und 1,75 Franken, die je das Bildnis König Leopold I., Leopold II. und von König Albert tragen. Weiter kommen Postkarten von 35 Cts. und einem Franken zur Ausgabe mit einem Bild der Kongreßsäule von Brüssel. Diese Briefmarken und Postkarten werden vom 1. Juli ab bei allen Postanstalten ausgegeben.

Autovermietung
Luxuswagen und Autobusfahrten übernehmen
Gebrüder Michel, St.Vith, Telefon 89

* Maspelt. Unser stilles, dem Verkehr entrücktes Dörfchen hatte am Sonntag einen besondern Festtag: es sollte der Grundstein zu einer neuen Kapelle gelegt werden. Freudige Festesstimmung beseelte daher die Herzen aller Dorfeingesessenen; und, um an dieser berechtigten Freude teilzunehmen, fanden sich in den Nachmittagsstunden Gläubige aus der nähern und weitern Umgebung ein. Vor dem Schulhause gruppierten sich alle, um in einer eindrucksvollen Prozession den mit Blumen umkränzten Grundstein an den gezierten Häusern vorbei zur festlich mit frischem Tannengrün geschmückten Baustelle zu geleiten; voran die Schuljugend und der Musikverein von Steffeshausen. Hier richtete Herr Pfarrer Cordevener von Burg-Reuland herrliche Worte an die zahlreich Versammelten, indem er auf die hohe Bedeutung des Tages hinwies und dem Wunsche Ausdruck verlieh, daß das im Entstehen begriffene Gotteshaus sowie das alte es gewesen, eine Pflegestätte echt katholischen Glaubens werden möge. Er nahm sodann unter Assistenz der Herren Pfarrer Busch und Rektor Kaulen die Segnung des Grundsteines und des Kirchenraumes vor. Wesentlich verschönert wurde die Feier durch passende Musikeinlagen des Musikvereins von Steffeshausen und den Vortrag mehrstimmiger Lieder unter der Leitung des Herrn Lehrers Theis. Der übliche Hammerschlag, an dem sich u. a. als Ehrengäste die Kirchenratsmitglieder von Reuland, Herr Bürgermeister Neißen von Thommen, die Gemeinderatsmitglieder Schwall-Braunlauf, Scheuren-Maldingen, Wangen-Maspelt sowie Herr Architekt Cunibert aus Malmedy beteiligten, brachte die hübsche Summe von 2780 Franken ein. Eine große persönliche Freude bereitete uns die Anwesenheit unserer früheren Brachter Rektoren, der Herren Pfarrer König aus Schönau, Pfarrer Rongen aus Duren und Pfarrer Xhayet aus Born. Daß der hochw. Herr König es sich nicht hatte nehmen lassen, die weite, umständliche Reise von Schönau bei Münstereifel zu unternehmen, um unsere Festesfreude zu teilen, hat uns Maspelter tief gerührt, und sprechen wir ihm an dieser Stelle nochmals unsern herzlichsten Dank aus. Bei der anschließenden weltlichen Feier im Schulsaale ergriff Herr Pfarrer Cordevener noch einmal das Wort, um allen zu danken, die zur Ermöglichung und Förderung des Kirchenbaues beigetragen haben. Im Namen der Maspelter schloß sich Herr Roloff den Ausführungen des Herrn Pfarrers an.

Kranken- und Sterbekasse für selbständige Handwerker und Gewerbetreibende

In ihrem Bestreben den Handwerkern und Gewerbetreibenden die größtmöglichen Vorteile durch den Anschluß an eine Krankenkasse zu verschaffen, hat die Kammer für Handwerk und Kleinhandel kürzlich einen Vorzugsvertrag mit einer Krankenversicherungsgesellschaft abgeschlossen. Es ist sehr begrüßenswert, daß es nunmehr allen Handwerkern und Gewerbetreibenden sowie deren Familienangehörigen auf Grund dieses Vorzugsvertrages ermöglicht ist, die Vorteile einer derartigen sozialen Einrichtung zu genießen, die bisher nur der Arbeiter- resp. einer gewissen Angestelltenklasse vorbehalten waren. Bei Gelegenheit der demnächst in Malmedy, St. Vith, Büllingen und Eupen stattfindenden Generalversammlungen der Kammer für Handwerk und Kleinhandel wird die Einrichtung dieser Krankenversicherung von einem Versicherungsfachmann eingehend behandelt (Siehe die diesbezügl. Bekanntmachung in unserer heutigen Nummer.)

Gründung einer Kreditkasse für Handwerker und Gewerbetreibende der Kantone Eupen-Malmedy-St. Vith

Durchdrungen von der Notwendigkeit und dem dringenden Bedürfnis einer erleichterten Kreditgewährung für Handwerker und Gewerbetreibende hat das Ministerium durch Gesetz vom 11. Mai 1929 eine Zentralkasse für den kleinen Berufskredit ins Leben gerufen.

Die Geschäfte dieser Zentralkasse bestehen darin:

1) den mit dem kleinen Berufskredit sich befassenden anerkannten Vereinen Vorschüsse in laufender Rechnung, nach Maßgabe der vom Direktionsrat aufgestellten und von dem für das Mittelstandsamt zuständigen Minister genehmigten Regeln, zu gewähren;

2) zinstragende Einnahmen anzunehmen;

3) den anerkannten Vereinen Wechsel, die von denselben oder von ihren Mitgliedern unterzeichnet sind, zu diskontieren.

Dank den Bemühungen des Permanentbüros der Kammern für Handwerk und Kleinhandel Belgiens in Brüssel, erklärte sich die Zentraldirektion vorgenannter Kasse bereit, für jeden der zehn Kammerbezirke Belgiens eine sogenannte Provinzialkreditkasse zu genehmigen, unter Voraussetzung, daß die von der Zentraldirektion aufgestellten Richtlinien bei der Gründung dieser Kasse genau eingehalten werden.

Die Kammer für Handwerk und Kleinhandel Eupen-Malmedy-St. Vith hat kürzlich beschlossen auch für die hiesigen Kantone eine derartige Krediteinrichtung ins Leben zu rufen. Bekanntlich stellt der Staat der Zentralkasse als zinslose Darlehn und für die Dauer ihres Bestehens einen Betrag von 50 Millionen Fr. in nacheinander folgenden Einzahlungen und in dem Maße wie dies zum Abschluß ihrer Geschäfte notwendig wird zur Verfügung. Bei Gelegenheit der demnächst stattfindenden Generalversammlungen der Kammer für Handwerk und Kleinhandel wird diese für den Mittelstand so wichtige Frage eingehend behandelt werden. (Siehe die diesbezügl. Bekanntmachung in unserer heutigen Nummer.)

☞ **Die heutige Nr. enthält das Sonntagsblatt!** ☜

Gottesdienstordnung.
Pfarre St. Vith.
Sonntag, den 6. Juli.

6½ Uhr Monatskommunion des Männerapostolates. Um 8 Uhr Monatskommunion der Schulen. Um 9½ Uhr Hochamt. In den hl. Messen Kollekte für die Wallfahrt nach Heimbach.
Montag 5,45 Uhr Pilgermesse und Prozession zur Bahn. Abfahrt 6,45 Uhr. Rückkehr der Wallfahrt Dienstag abends 7,22 Uhr.

Handels-Nachrichten.

Antwerpen. Weizenmehl 204, Weizen 159, Roggen — Hafer — Gerste — Mais 110.

Löwen. Weizen 153—155, Roggen 75, Hafer 88 bis 90, Gerste 110, Leinmehlkuchen 137, Leinmehl 144, neues Heu 30, altes 40, Stroh 25 bzw. 34, neue Kartoffeln 50—60, Butter 20—23, Eier 0,74—0,76.

Dendermonde. Viehmarkt. Kühe 3900—4700, Rinder 1200—2900, Färsen 3500—4400.

Wochenübersicht über die Viehmärkte

in Belgien, vom 23.—28. Juni. Was das Rindvieh anlangt, war der Markt flauer. Der Grund ist wohl darin zu suchen, daß man noch vollauf mit der Heuernte beschäftigt ist. Die Preise für Schweine und Kälber waren rückläufig was wohl einigermaßen Einfluß auf den Verbrauch an Rindfleisch hatte, der etwas zurückging, zumal die Hotels jetzt mehr Kalbfleisch abnehmen. Bei der Ausstellung in Antwerpen gab es wahre Prachtexemplare an Rindvieh, besonders aus den Kempen, wo die Landwirtschaft sich in den letzten Jahren besonders auf Zuchtvieh verlegt hat. Die Preise waren in Antwerpen: Schlachtgewicht per Kilo: Ochsen 14—15,50, Färsen 14,50—16, Stiere 12—14, Kühe 12,50—14,50, Schweine 11,50—13. Gent. Das Kilo Lebendgewicht: Ochsen 7—10,50, Färsen 7,50—11, Kühe 6,75—8,75, Stiere 7—9, Kälber 8 bis 11, Schweine 8—8,75, junges Vieh 1600—2700. Brüssel: Ochsen 7,25—9,50, Stiere 7—8,50, Färsen 7,50—10, Kühe 6,50—8,25.

Amtsstube des Notars Hubert Doutrelepont in St. Vith.

Land-Versteigerung
in Medell

Am Mittwoch, den 16. Juli 1930,
nachmittags 3 Uhr,

in der Witschaft Schröder-Veithen in Medell (Hochkreuz) wird der unterzeichnete Notar auf Anstehen des Herrn Johann Nikolaus Heinen in Medell die nachbezeichneten in der Gemarkung Medell belegenen Grundstücke öffentlich meistbietend gegen Zahlungsausstand versteigern.

Bezeichnung der Grundstücke:

Flur 15 Nr. 22/10 Boden-Spoh, Wiese,		49,02 ar
Flur 15 Nr. 11 daselbst, Wiese,		42,16 ar
Flur 15 Nr. 19 daselbst, Wiese,		29,32 ar

Kaufliebhaber werden gebeten Geburtsurkunde oder Heiratsbuch mitzubringen.

Auskunft erteilt der Versteiglasser und die Amtsstube des unterzeichneten Notars.

Hubert Doutrelepont.

Amtsstube des Notars Hubert Doutrelepont in St. Vith

Versteigerung
eines Wohnhauses in St. Vith

Am Donnerstag, den 17. Juli 1930,
vormittags 10½ Uhr,

in der Wirtschaft Schauß in St. Vith wird der unterzeichnete Notar auf Anstehen der Geschwister Thommessen in St. Vith deren in der Rathausstraße in St. Vith gelegenes Wohnhaus öffentlich meistbietend gegen Zahlungsausstand versteigern.

Bezeichnung

Flur 7 Nr. 143 Rathausstraße, Wohnhaus mit Hofraum und Hintergebäude 82 qm.

Kaufliebhaber werden gebeten Geburtsurkunde oder Heiratsbuch mitzubringen.

Auskunft erteilen die Versteigerer und die Amtsstube des unterzeichneten Notars.

H. Doutrelepont, Notar.

Für Luxemburg, Stadt, perfektes Allein-
Mädchen,
das die gute bürgerliche Küche selbständig machen kann u. in allen Hausarbeiten tüchtig ist, in kleinen Haushalt gesucht. Nur Mädchen welche schon länger im Dienst waren, wollen Zeugnisse mit Gehaltsansprüche senden an Frau Mayer-Reis, Luxemburg, Neutoravenue 40

Ausgeschachtete
Bausteine
in der Malmedyerstraße zu verkaufen. Johann Bertemes, St. Vith, Rathausstraße 42

Eine gute fast neue zweireihige Bandonia-
Harmonika
zu verkaufen. Joh. Klaßen, St. Vith, Rodterstraße 3.

Wohnung
zu vermieten 1. Etage zu 5 oder 3 Zimmer nebst Speicher und Keller. Carl Marquet, Ratskeller.

7 neue
Fenster
und 3 neue Zimmertüren sind zu sehr billigem Preise abzugeb. Nikolaus Paquet, Auel.

Markt
in Amel
Dienstag, den 8. Juli 1930

Die Gemeindeverwaltung.

Bekanntmachung

Generalversammlungen der Kammer für Handwerk und Kleinhandel Eupen-Malmedy-St. Vith

Eine erste Generalversammlung findet statt in Malmedy im Hotel zum Globus, am Sonntag, den 6. Juli 1930, um 11½ Uhr vormittags für Malmedy und Umgebung.

Eine zweite Generalversammlung findet statt in St. Vith im Hotel Genten, am Sonntag, den 6. Juli 1930, um 5 Uhr nachmittags für den Kanton St. Vith.

Eine dritte Generalversammlung findet statt in Büllingen im Hotel zur Post, Sonntag, den 13. Juli 1930, um 3 Uhr nachmittags für Büllingen und Umgebung.

Tagesordnung für diese 3 Versammlungen:

1. Kranken- und Sterbekasse für die angeschlossenen Mitglieder (Referat durch einen Versicherungsfachmann)
2. Gründung einer Kreditkasse für den Kammerbezirk Eupen-Malmedy-St. Vith. (Referent: Herr August Pommée, Eupen, 1. Vorsitzender der Kammer).
3. Verschiedenes.

Die Kammer für Handwerk und Kleinhandel
Eupen-Malmedy-St. Vith

J. V.:

Der Sekretär: Josef Welter. — Der Vorsitzende: August Pommée.

N. B.: Alle Mitglieder der angeschlossenen Organisationen sowie alle sonstigen Interessenten sind höflichst zu diesen Versammlungen eingeladen.

Gemeinde Bütgenbach — Provinz Lüttich

Offene Lehrerstelle

An der 5-klassigen Volksschule in Weywertz ist eine Lehrerstelle ab 31. Juli cr. voraussichtlich für die Dauer von 14 Monaten vertretungsweise zu besetzen.

Die Bewerber müssen im Besitze des Lehrerdiploms sein und die deutsche Sprache vollkommen beherrschen.

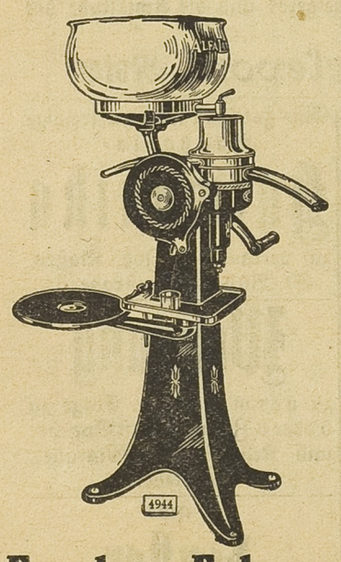
Schriftliche Anmeldungen sind bis 15. Juli cr. spätestens an die unterzeichnete Stelle einzusenden.

Bütgenbach, den 26. Juni 1930.

Das Bürgermeister- und Schöffenkollegium.

Circa 3 Morgen Kleeheu

und ca. 3 Morgen Feldheu am Galhauserberg zu verkaufen.
Sich wenden an Notar Doutrelepont.



Der neue

Alfa-Laval Separator

mit einer Trommel aus rostfreien Werkstoffen bietet in der Entrahmung eine Spitzenleistung. Prospekte und Preise durch die Generalvertretung

Freches, Fohnen & Cie., St. Vith

Zu verpachten

in der Heckingstraße St. Vith an Quadratmeter Bodenfläche ca.:

1. 36 qm
2. 12 qm
3. 18 qm

Scheunenboden zum Lagern von Heu 2c.

4. 35 qm
5. 43 qm
6. 43 qm

als Lagerräume jeglicher Art.

7. 5 m × 2,60 m
8. 5 m × 2,40 m

insbesondere als Garage geeignet. Nr. 1 bis 7 überdacht.

9. 200 qm gepflasteter Hofraum ganz oder geteilt.

Nr. 4, 5, 7, 8, 9, mit Pflastersteinen belegt. Gute Ein- und Ausfahrt.

Ferner zu verkaufen: 1 Spülstein (Rechterstein) 1,36 m × 0,63 m × 0,15 m, 2 Ofenschutzgitter aus Eisen, 1 Sauerkrautstein (Moossteng)

Auskunft erteilt der Eigentümer

Josef Lorent, Apotheker
Rathaus-Apotheke :-: Hauptstraße 155

eignen sich besonders gut zum Sticken und Stopfen! 10 Jahre Garantie! Auf Wunsch bequeme monatliche Teilzahlungen!

Remaklus Piette, St. Vith
Hauptstrasse Tel. 37 An den Linden

Pfarrer Heumanns Heilmittel
stets vorrätig i. d. Niederlage
Löwen Apotheke R Raisin, Eupen
Das Pfarrer Heumann-Buch
272 Seiten, 150 Abbildungen
erhält jeder Leser
vollständig umsonst und portofrei von
L. Heumann & Co.,
Soc. An., ANTWERPEN, A 49, Gounodstraat 8

Kapitalien

auf 1. u. 2. Hypothek an Landwirte auszugeben:

5¼% bis 20 000 Fr.
6% bis 60 000 „
6½% bis 125 000 „

Günstige Rückzahlungsmöglichkeiten!
Schnelle Erledigung

Heinrich Piette,
Direktor der Ardenne Bancaire, MALMEDY

Suche für meine zwei Söhne

Lehrstellen

als Schreiner und Elektriker. Auskunft erteilt die Exped. d Bl.

Grasverkauf!

Mehrere Lose prima Wiesen- und Feldgras hat noch abzugeben. Gangolf Close, Wiesenbacherstraße, St. Vith.

Bei Neubau oder Änderung
empfehle meine gutbewährten
Block-, Fassaden- und Schwemmsteine
sowie
deutsche Bimssteine
ferner führe Kalk, Zement, Ziegelsteine und alle Arten Sand
UNTERNEHMER ERHALTEN RABATT
Paul Pip, Burg, St. Vith

Aachener und Münchener
Feuer-Versicherungs-Gesellschaft

Uebernahme von Versicherungen wie: Feuer-, Lebens-, Haftpflicht-, Einbruchsdiebstahl-, Unfall-, ebenso Erhöhungen von anderweitig abgeschlossenen Versicherungen.

Vertreter: W. Schulzen,
Architekt, St. Vith

Wallfahrt nach Heimbach
am 7. und 8. Juli 1930

Abfahrt von St. Vith
Montag 6,45 Uhr

Ankunft in St. Vith
Dienstag 7,22 Uhr

Kaufe ständig minderwertig.

VIEH

und

Schlacht-Pferde

Die Tiere werden auf Wunsch am Hause abgeholt.

JULES GROSJEAN, ST. VITH
Amelerstrasse Tel. 98 od. 27.

Darlehen

gegen Hypothek oder Bürgschaft in jeder beliebigen Höhe und langfristigen Tilgungsraten von 5¼% Zinsen ab vermittelt bei Zusicherung prompter u. reeller Bedienung durch eine serieuse Gesellschaft

A. Kreilmann,
beeid. Auktionator,
St. Vith.

Das frühere

Stellwerk

Wiesenbach ist auf Abbruch zu verkaufen. Liebhaber wollen sich melden bei Christian Lehnen, Emmels b. St. Vith.

Am 26. Juni

Autorad

mit Bereifung verloren gegangen zwischen Recht über St. Vith — Manderfeld bis Grenze. Gegen Belohnung abzugeben bei P. Schaus, Recht.

Baustelle,

gelegen an der Wiesenbacherstraße sowie zwei komplette Mahlgänge mit französischen Natursteinen, zu verkaufen.
W. Gritten & Söhne,
Maschinen-Schlosserei, St. Vith
Wiesenbach.

Kaufe ständig minderwertiges

Vieh

und Schlachtpferde.
Eligius Mettlen, Recht.

Junger

Mann

der die Brennerei erlernen möchte, für sofort gesucht. Offerten mit Gehaltsansprüchen an H. Servais-Hüwels
Korn-Brennerei,
Géromont bei Malmedy.

Bruchleiden

Zuverlässige, gründliche Heilung ohne Operation durch die Methode von J. Glaser Père, rue de la Fraternité 19, Bruxelles-Nord

Bruchleidende: Zahlreiche Dankschreiben laufen täglich ein:

„Ich litt seit langer Zeit an heftigen Leibschmerzen, sodass ich im Gehen behindert war. Die Leibbinde J. Glaser habe ich trotz meiner 79 Jahre es zu verdanken, dass ich meine Tätigkeit wieder aufnehmen konnte. Herzlichen Dank! 11. 11. 29. Wirwe Beaujean-Bevers, Queue du Bois province de Liége."

Mein Kind im Alter von 14 Monaten wurde binnen fünf Monaten von seinem Bruchleiden, dank der Methode J. Glaser Père, geheilt. 17. 2. 30. J. Grégoire-Manette, rue Fexhe 14, Voroux-Goreux.

Bruchleidende, zögern Sie nicht länger. Befürchten Sie eine unheilbare Verengerung u. wenden Sie sich an Etabl. J. Glaser père, dessen neue verbesserte Bruchbänder Ihre Brüche halten werden, so schwer sie auch seien und sie ohne Operation heilen werden ohne ihren Wirkungskreis zu verlassen.

Gratis-Konsultation von 8—1 Uhr

Zu St Vith, am 15. Juli, Hotel Genten, Hauptstrasse.

In Malmedy, am 20. Juli, Hotel de la gare.

In Eupen, am 21. Juli, Hotel Johann Bosten, Haasstrasse.

In Lüttich, jeden Montag, Hotel du Globe (Guillemins). Von 9 bis 2,30 Uhr.

In Verviers, am 3. August, Hotel St. Jean, rue Xhavée. Von 9 bis 2 Uhr.

Das in der Rathausstr. Nr. 4 gelegene Geschäftshaus ist

zu vermieten

oder unter der Hand zu verkaufen. Auskunft erteilt Jos. Piv, Hotel International St. Vith.

Kasten mit Autowerkzeug

verloren. Gegen Belohnung abzugeben Bäckerei Johann Margraff, St. Vith.

Gut beleumundetes

Dienstmädchen

gesucht. Dr. Rotelle, Arzt, Weismes